November 2016 Nr. 28

WISSENSSOZIOLOGIE.DE

Rundbrief der Sektion

Grußwort des Sektionsvorsitzenden	2
Neue Mitglieder	4
Bericht zur Mitgliederversammlung 2016	6
Mitgliederversammlung 2017	8
Preis-Ausschreiben	8
Laufende Call for Papers	10
Veranstaltungsankündigungen	16
Tagungsberichte	30
Tagungskalender	80
Veröffentlichungen von Sektionsmitgliedern	81

Grußwort des Sektionsvorsitzenden

Liebe Mitglieder der Sektion Wissenssoziologie,

seit dem letzten Rundbrief vom März 2016 sind wieder einige Monate mit zahlreichen wissenssoziologischen Aktivitäten ins Land gegangen. Dazu zählten bspw. neben der Wiener Tagung zur *Social Construction,* der Erlanger Tagung zum *Digialten Gedächtnis* oder dem Konstanzer Workshop zur »Mathesis Universalis«, die beiden mit je um bis über hundert ZuhörerInnen überaus gut besuchten Sektionsveranstaltungen auf dem Bamberger Soziologiekongress und einige weitere Veranstaltungen, über die weiter unten berichtet wird. Auch die Bamberger Mitgliederversammlung war sehr gut besucht. Seit dem letzten regulären Rundbrief Nr. 26 – Sie erinnern sich an den Sonderrundbrief 27 anlässlich des Todes von Thomas Luckmann – verzeichnen wir 21 Neueintritte, einen Austritt (aus Gründen beruflicher Veränderung). Die Gesamtmitgliederzahl beträgt nun 469 Personen. Perspektivisch sind bereits mehrere Veranstaltungen für diesen Herbst und das anschließende Frühjahr angekündigt. Ausführliche Hinweise dazu finden Sie weiter unten.

Die Frühjahrstagung wird dieses Mal wieder in Bayreuth stattfinden – *Bernt Schnettler* hat dankenswerter Weise die Ausrichtung übernommen. Auch gilt es nunmehr, den *zweiten Sektionskongress* anzukündigen, der Ende September/Anfang Oktober 2017 an der Technischen Universität Dortmund statthaben soll. Die Ausrichtung vor Ort wird von *Angelika Poferl* übernommen, der hiermit nicht nur ebenfalls bereits großer Dank, sondern auch ein herzlicher Glückwunsch zum Wechsel auf die dortige Professur für Allgemeine Soziologie ausgesprochen werden soll. Angekündigt werden muss an dieser Stelle auch die anstehende Wahl zum neuen Sektionsvorstand, die in bewährter Manier als Onlinewahl Anfang Januar 2017 stattfinden wird. *Reiner Keller* (Universität Augsburg) wird nicht mehr für den Vorsitz kandidieren und aus dem Vorstand ausscheiden. Bislang liegen dem Vorstand folgende Wahlvorschläge vor: *Michaela Pfadenhauer* (Universität Wien) wird für den Vorsitz kandidieren. *Angelika Poferl* (TU Dortmund), *Jürgen Raab* (Universität Koblenz-Landau) und *Bernt Schnettler* (Universität Bayreuth) aus dem amtierenden Vorstand werden sich erneut für den Vorstand zur Wahl stellen. Zusätzlich liegen Kandidaturen von *Sasa Bosančić* (Universi-

tät Augsburg) und *Oliver Dimbath* (Universität Augsburg) vor. Weitere Vorschläge für Kandidaturen bitten wir ggf. bis **25.11.2016** bei *Reiner Keller* (reiner.keller@phil.uni-augsburg.de) einzureichen. *Ronald Hitzler* hat sich erneut bereit erklärt, die Wahlleitung zu übernehmen. Er wird sich Anfang Dezember 2016 mit weiteren Informationen an Sie wenden.

Bedanken wollen wir uns an dieser Stelle wiederum bei *Matthias Roche* (Universität Augsburg) für die zuverlässige Verschickung von Informationsmaterialien über den Sektionsverteiler, bei *Helen Pach* und Thorsten Szydlik (Universität Bayreuth) für die nicht nachlassende unermüdliche Pflege der Sektionshomepage, und bei *Matthias Klaes* (Universität Augsburg) für die Zuverlässigkeit in der Führung der Mitgliedskartei. *Bernardo Fernández* hat dankenswerter Weise die Endformatierung des vorliegenden Rundbriefes vorgenommen.

Und nun ein alter Standard: Wie Sie wissen, gibt die Sektion Zuschüsse zu den Sektionstagungen und Arbeitskreistagungen; außerdem fallen Unkosten für die Pflege der Homepage, der Rundmails usw. an. Das wird aus Ihren Beiträgen finanziert. Die stabil bleibende *Jahresgebühr* der Sektion von

10,– Euro/Jahr

überweisen Sie bitte unter Angabe des Bezuges »**Jahresgebühr**« auf folgendes Konto:

Deutsche Gesellschaft für Soziologie (Wissenssoziologie)
Geno Bank Essen
BLZ: 360 604 88
Kto.-Nr.: 412 628 435
IBAN: DE08 3606 0488 0412 6284 35
BIC/SWIFT: GENODEM1GBE

Warum nicht gleich morgen überweisen? Daueraufträge sind im Übrigen sehr hilfreich. Briefpost für die Sektion richten Sie bitte weiterhin an meine Universitätsadresse:

Prof. Dr. Reiner Keller
Lehrstuhl für Soziologie
Philosophisch-Sozialwissenschaftliche Fakultät
Universität Augsburg
D-86135 Augsburg
Tel. 0821 598 4095 bzw. -4074 (Sekretariat)

reiner.keller@phil.uni-augsburg.de

Wir bedanken uns bei all denen, die durch Ihre Wort- und Textbeiträge den vorliegenden Rundbrief möglich gemacht haben und wünschen eine anregende Lektüre.

Augsburg, den 1. November 2016

Ihr Reiner Keller

für den Vorstand der Sektion:

Reiner Keller, Augsburg (reiner.keller@uni-augsburg.de)
Michaela Pfadenhauer, Wien (michaela.pfadenhauer@univie.ac.at)
Angelika Poferl, Dortmund (angelika.poferl@tu-dortmund.de)
Jürgen Raab, Landau (raab@uni-landau.de)
Bernt Schnettler, Bayreuth (schnettler@uni-bayreuth.de)

Neue Mitglieder

(Stand: 1.11.2016)

Nach den im Rundbrief Nr. 26 genannten haben wir zwischenzeitlich insgesamt die folgenden Kolleginnen und Kollegen als neue Mitglieder in der Sektion begrüßen können (eine komplette Mitgliederliste finden Sie auf der Sektionshomepage):

Dipl. Soz. Nina Amelung, Dienstadresse: Center for Social Studies (Centro de Estudos Sociais) Colégio da Graça Rua da Sofia Apartado 3087, 3000-995 Coimbra, Portugal, Email: nina.amelung@gmail.com

Fabian Anniker, Dienstadresse: Scharnhorststr. 121, D-48151 Münster, Email: anicker@uni-muenster.de

M.A. Aslı Can Ayten, Dienstadresse: Westfälische Wilhelms-Universität Münster Georgskommende 33, 48143 Münster, Email: aytena@uni-muenster.de

Dr. Ivo van den Berk, Dienstadresse: Hochschule Emden/Leer, Hochschuldidaktik, Constantiaplatz 4, 26723 Emden, Email: ivo.van.den.berk@hs-emden-leer.de

Prof. Dr. Stefanie Ernst, Dienstadresse: IfS, WWU Münster, Scharnhorststr. 121, 48151 Münster, Email: stefanie.ernst@uni-muenster.de, Homepage: https://www.uni-muenster.de/Soziologie/personen/ernst.shtml

Dr. Sabine Flick, Dienstadresse: Theodor-W.-Adorno-Platz 6, 60323 Frankfurt, Email: s.flick@em.uni-frankfurt.de, Homepage: https://uni-frankfurt1.academia.edu/SabineFlick

Sebastian Jakob, Dienstadresse: Institut für Soziologie, Thüringer Weg 9, 09126 Chemnitz, Email: sebastian.jakob@soziologie.tu-chemnitz.de, Homepage: https://www.tu-chemnitz.de/hsw/soziologie/Institut/Profile/sebja/index.php

M.A. Vreni Keysers, Dienstadresse: Kulturwissenschaftliches Institut, Goethestraße 31, 45128 Essen, Email: verena.keysers@kwi-nrw.de, Homepage: http://www.kulturwissenschaften.de/home/profil-vkeysers.html?

Lisa Klotz, Email: lisa.klotz@soziologie.uni-muenchen.de

Andrea Ploder

Patrick Reitinger, Email: patrick.reitinger@hotmail.com

Anna Roßmann

Dr. rer. soc Melike Sahinol, Dienstadresse: Orient-Institut Istanbul, Research Field »Human, Medicine, and Society«, Susam Sokak 16, D. 8, TR-34433 Cihangir – Istanbul (Türkei), Email: sahinol@oidmg.org, Homepage: http://www.oiist.org/forschung/mensch-medizin-und-gesellschaft/

M.A. René Salomon, Dienstadresse: Lehrstuhl für Allgemeine Soziologie, Institut für Politikwissenschaft und Soziologie, Julius-Maximilians-Universität Würzburg, Wittelsbacherplatz 1, 97074 Würzburg, Email: rene.salomon@uni-wuerzburg.de, Homepage: http://www.politikwissenschaft.uni-wuerzburg.de/lehrbereiche/allgemeinesoziologie/mitarbeiter/rene_salomon/

Miriam Schäfer, Dienstadresse: Methodenzentrum Sozialwissenschaften, Goßlerstr. 19, 37073 Göttingen, Email: miriam.schaefer@sowi.uni-goettingen.de

BA Antonia Schirgi, Email: antonia.schirgi@edu.uni-graz.at

Dr. Tobias Schmohl, Adresse: Beate-Rotermund-Straße 3A, 24943 Flensburg, Email: tobias.schmohl@gmail.com, Homepage: www.tobias-schmohl.de

M.A. (Technologiae) Stephen I. Ternyik, Email: StephenJehucal@web.de, Homepage: www.sociostudies.org/authors/ternyik_stephen_i/

BA Katharina Teutenberg, Dienstadresse: Methodenzentrum Sozialwissenschaften, Goßlerstraße 19, 37073 Göttingen, Email: k.teutenberg@stud.uni-goettingen.de, Homepage: https://www.uni-goettingen.de/de/katharina-teutenberg-/495749.html

Theresa Vollmer, Dienstadresse: Dienstadresse: Technische Universität Berlin, Fakultät VI: Planen Bauen Umwelt, Institut für Soziologie, Fraunhoferstraße 33-36, Sekretariatszeichen FH, 9-1, 10587 Berlin, Email: theresa@soz.tu-berlin.de

Prof. Dr. Heidemarie Winkel, Dienstadresse: University of Bielefeld, Faculty of Sociology, P.O.Box 10 01 31, D-33501 Bielefeld, Email: heidemarie.winkel@uni-bielefeld.de, Homepage: http://www.uni-bielefeld.de/soz/personen/winkel/

Bericht zur Mitgliederversammlung 2016

Die mit über 60 Personen sehr gut besuchte Mitgliederversammlung 2016 der Sektion Wissenssoziologie fand in direktem Anschluss an die 1. Sektionsveranstaltung auf dem Bamberger Soziologiekongress am Dienstag, den 27.9.2016 von 17–18 Uhr statt. Das durch den Kongress vorgegebene enge Zeitfenster machte eine zügige Bearbeitung der vorgesehenen Themen notwendig. Die Tagungsordnung umfasste die folgenden Punkte:

1. Berichte des Vorstandes (Mitgliederentwicklung, Kasse, Aktivitäten)
2. Neugestaltung der Homepage
3. Veranstaltungen (Frühjahrstagung 2017, 2. Sektionskongress 2017, Aktivitäten der Arbeitskreise)
4. Sonstiges
5. Präsentation des Tagungsbandes zum 1. Sektionskongress & Sektempfang durch Beltz/Juventa anlässlich des Erscheinens (im Foyer der Universität)

Zunächst wurde die Tagesordnung wie vorgeschlagen angenommen. Danach berichtete *Reiner Keller* über die Themen, die am Vortag des Kongresses auf der SprecherInnenversammlung der DGS diskutiert worden sind (Anträge auf Sektionsumbenennungen, Anträge auf Sektionsgründungen, Anliegen der Mittelbauinitiative, Anstehende Wahlen des Vorstandes der DGS sowie der Hälfte des Konzils). Allerdings berührte keines dieser Themen direkte inhaltliche Angelegenheiten der Sektion Wissenssoziologie. Daran anschließend gab er einen Überblick über die Aktivitäten der Sektion seit dem Sektionskongress in Landau im Oktober 2015 (siehe dazu bereits die ausführlichen Hinweise in Rundbrief 26 sowie die Hinweise im vorliegenden Rundbrief). *Michaela Pfadenhauer* schloss mit einem Resümee der von ihr zusammen mit *Hubert Knoblauch* im April 2016 organisierten internationalen Wiener Tagung zur »Social Construction of Reality« an, die ein reges Echo gefunden hatte. Hingewiesen wurde auch auf die von *Sasa Bosančić, Hubert Knoblauch, Michaela Pfadenhauer, Bernt Schnettler und René Tuma* sehr erfolgreich vorangetriebene Etablierung einer Sektion Wissenssoziologie im Rahmen der European Sociological Association im Rahmen eines an der TU Berlin im August 2016 veranstalteten Midterm-Workshops.

Jürgen Raab stellte eine kurze Gesamtbilanz des Landauer Sektionskongresses vor. Dabei hob er zum einen die große BesucherInnenre-

sonanz hervor. Auch verwies er auf den sehr zügig umgesetzten Kongressband hin, der pünktlich zum Bamberger Soziologiekongress vorgelegt werden konnte und mit etwa 900 Seiten eine umfangreiche und inhaltlich äußerst interessante Zwischenbilanz der deutschsprachigen Wissenssoziologie enthält. In finanzieller Hinsicht hielt er fest, dass letztlich die Kostenkalkulation für den Kongress eingehalten werden konnte und ein kleiner Überschuss aus der Tagung verblieb, der dann in die editorische Bearbeitung des Kongressbandes einfließen konnte. Im Anschluss daran erläuterte *Michaela Pfadenhauer* den Kassenstand der Sektion, der sich auf gegenwärtig 2855,– Euro belief. Seit der letzten Mitgliederversammlung wurden insgesamt fünf Veranstaltungen der Arbeitskreise bzw. mit Sektionsbeteiligung bezuschusst. Darauf entfiel der Großanteil der ausgegebenen Mittel. Hinzu kommen Kosten für die Aktualisierung der Webseite sowie für die laufenden Sektionsaktivitäten (Homepagepflege, Sektionsmitteilungen, Mitgliederkartei).

Bernt Schnettler zeigte und erläuterte sodann die vorgenommene Neugestaltung der Homepage, die von Helen Pach und Thorsten Szydlik in Kooperation mit Lukas Graf erstellt wurde und die ein klareres Design und verbesserte Funktionalität verspricht. Er bat die Mitglieder, sich die Seite in Ruhe anzusehen und ggf. Fehler zu melden bzw. über weitere Verbesserungen nachzudenken.

Im anschließenden Punkt wurde ein Ausblick auf die nächsten Aktivitäten der Sektion gerichtet. Die entsprechenden Angaben finden Sie weiter unten unter den Ankündigungen. Erwähnt werden sollen hier nur die Frühjahrstagung der Sektion, die *Bernt Schnettler* Anfang Mai 2017 in Bayreuth ausrichten wird, sowie der geplante zweite Sektionskongress, der Ende September/Anfang Oktober an der TU Dortmund von *Angelika Poferl* organisiert werden wird. Letztere stellte dazu erste Überlegungen vor. Grundsätzlich hat die TU Dortmund Bereitschaft signalisiert, den Kongress zu empfangen. Alles Weitere wird in den nächsten Monaten zu klären sein. Das anvisierte Datum hängt dabei wesentlich von dem vergleichsweise frühen Vorlesungsbeginn in Dortmund ab, dem es zuvorzukommen gilt.

Unter Sonstiges gab es keine weiteren zu verhandelnden Punkte. Aufgrund der vorangeschrittenen und knappen Zeit sowie des in Aussicht gestellten Sektempfangs im Foyer fiel die Diskussion der verschiedenen Punkte und Berichte recht knapp aus. Die nächste Mitgliederversammlung der Sektion soll im Rahmen des 2. Sektionskongresses stattfinden. Dazu wird rechtzeitig Einladung ergehen.

Reiner Keller, für den Vorstand

Mitgliederversammlung 2017

Die nächste Mitgliederversammlung der Sektion wird voraussichtlich auf dem 2. Sektionskongress in Dortmund Ende September/Anfang Oktober 2017 stattfinden. Einladung und Tagesordnung werden im August 2017 verschickt.

Preis-Ausschreiben

FORSCHUNGSPREIS ETHNOGRAPHIE

– Öffentliche Ausschreibung –

Die Ethnographie als ein Ansatz, das Handeln von Menschen, deren Lebenswelten, Alltags- und institutionelle Praxis auf der Grundlage von mit teilnehmender *Beobachtung* kombinierten Verfahren zu untersuchen, ist in der heutigen empirischen Sozialforschung wohl etabliert. Ihre historischen Wurzeln führen auf die Traditionslinien der pragmatistischen und symbolisch-interaktionistischen Soziologie, der anthropologischen und ethnologischen Kulturanalyse sowie der soziologischen Erkundung von Alltags- und Sonderwelten zurück. In der gegenwärtigen Forschungslandschaft weist Ethnographie weit verzweigte Verbindungen auf – insbesondere zu Ansätzen, die dem Interpretativen Paradigma verpflichtet sind, sowie zu konventionellen und technologisch avancierten, performativen und reflexiven Methoden. Unbenommen der vielfältigen Binnendifferenzierungen kann ethnographisches Forschen jedoch auf

zwei grundlegende, charakteristische Eigenschaften nicht verzichten: Konstitutiv ist die Haltung der wissenschaftlichen Neugier, die auch und gerade im vertraut Erscheinenden Überraschungen und Neues zu sehen vermag; unerlässlich sind die (nicht nur ›flanierende‹) Präsenz vor Ort und die (nicht nur punktuelle) temporäre Mitgliedschaft in den jeweiligen Feldern, die zu untersuchen sind. Ethnographisches Forschen heißt, sich der Fremdheit und dem Faszinosum sozialer Wirklichkeiten auszusetzen.

Der Fachbereich Sozial- und Kulturwissenschaften der Hochschule Fulda lobt 2017 zum zweiten Mal den »Forschungspreis Ethnographie« für innovative und herausragende Arbeiten auf dem Gebiet ethnographischer Sozialforschung aus. Der Preis ist mit 1.500 Euro dotiert und wird im Rahmen der alle zwei Jahre stattfindenden (von Anne Honer gegründeten) »Fuldaer Feldarbeitstage« verliehen werden. Prämiert werden wissenschaftliche Aufsätze (in deutscher oder englischer Sprache), die in den zwei vor der Preisverleihung liegenden Kalenderjahren in Zeitschriften oder Sammelbänden publiziert worden sind. Möglich sind Eigenbewerbungen und Bewerbungsvorschläge durch Dritte. Der Einreichung der Publikation in 5-facher Ausfertigung sind eine Begründung der Bewerbung bzw. des Bewerbungsvorschlags sowie ein Lebenslauf und Schriftenverzeichnis der nominierten Person beizulegen.

Nominierungen zur aktuellen Ausschreibung sind bis 31.12.2016 an Prof. Dr. Norbert Schröer, Fachbereich Sozial- und Kulturwissenschaften der Hochschule Fulda zu richten.

Ausgewählt wird die nachmalige Preisträgerin bzw. der nachmalige Preisträger von einer aus fünf Personen bestehenden Jury, welcher Mitglieder der Sektion Wissenssoziologie der Deutschen Gesellschaft für Soziologie und des Fachbereichs Sozial- und Kulturwissenschaften der Hochschule Fulda angehören.

Laufende Call for Papers

Legitimierung und Konstruktion von Weltansichten in der Gegenwartsgesellschaft

Call zur Frühjahrstagung der Sektion Wissenssoziologie, 11. – 12. Mai 2017, Universität Bayreuth

> »Legitimation ›erklärt‹ die institutionelle Ordnung dadurch, dass sie ihrem objektivierten Sinn kognitive Gültigkeit zuschreibt. Sie rechtfertigt die institutionelle Ordnung dadurch, dass sie ihren pragmatischen Imperativen die Würde des Normativen verleiht«
>
> (Berger/Luckmann 1969: 100)

Wissen, Überzeugungen und der Glauben an die »selbstverständliche« Gültigkeit unserer Wirklichkeitsbestimmungen sind keine schlichten Gegebenheiten. Sie sind vielmehr Produkte kommunikativer Konstruktionsprozesse. Die Frühjahrstagung der Sektion Wissenssoziologie legt den Schwerpunkt deshalb auf die Prozesse und Vorgänge, mit denen unser »Wissen« von der Wirklichkeit gefestigt, gerechtfertigt und gegen Alternativen immunisiert wird. Im Anschluss an die erste Bayreuther Frühjahrstagung, die sich 2015 mit religiöser Kommunikation und weltanschaulichen Wissensformen beschäftigt hat, liegt der Fokus auch dieses Mal nicht allein auf den Gehalten, sondern ebenso auf den Arten und Weisen, mit denen Wissen mit der Aura des Faktischen umhüllt wird. Die Spanne reicht von den ›kleinen‹ Mitteln alltäglicher Rationalisierungen bis zur Konstruktion gesellschaftsweit geteilter Weltansichten.

Als »Material« derartiger kommunikativer Konstruktionen dienen beispielsweise, Topoi, Gemeinplätze und landläufige Annahmen in Verbindung mit Gerüchten, Stereotypen, oder vorgefertigten Ansichten, die mitunter durch veröffentlichte Meinungen flankiert und vermittels Expertisen diversester Provenienz erhärtet werden.

Derartige Konstruktionen können Kommunikationsmacht entfalten und werden dazu eingesetzt, ein Wissen darüber wirksam werden zu lassen, das den gemeinsamen Glauben an die Gültigkeit bestehender Weltansichten bestärkt. Ohnehin kann heute keine einheitliche Weltansicht mehr präsupponiert werden. Die Stützen zur Stabilisierung dieser Art werden in Form von Legitimierungen erzeugt, die eine Weltansicht tragen sollen. Sie umfassen ein großes

Formenspektrum. Angefangen von den kleinsten Selbstverständlichkeiten des Alltags und den unhinterfragt gültigen Allgemeinplätzen reicht sie über Stereotype, Geheimnisse oder ausgebaute Verschwörungstheorien bis zu den allumspannenden Konstrukten, die ein ganzes symbolisches Universum stützen sollen.

Weltansichten werden durch vielfältige Verknüpfungen subjektiver mit gesellschaftlich abgeleiteten Erfahrungen und Wissensbeständen gebildet. Unser Bild von der Welt wird von direkten Erfahrungen und vermittelten Eindrücken anderer erzeugt, aufrechterhalten und gestützt. Deswegen ist auf die vielschichtigen *Vorgänge* zu achten, in denen die Anstrengungen der Legitimierung und Erzeugung von Weltansichten vonstattengehen. Sie lassen sich als Prozesse der kommunikativen Konstruktion mit je verschiedenen Spannweiten begreifen. Dementsprechend lassen sich die an den kommunikativen Konstruktionsprozessen beteiligten vielschichtigen Vorgänge nicht mit Hilfe einer einzigen Begrifflichkeit oder einem einzigen methodischen Zugriff rekonstruieren. Diskurstheoretische, hermeneutische und gattungsanalytische Ansätze können sich hierbei systematisch wechselseitig ergänzen.

Diese kommunikativen Konstruktionen sollen auf verschiedenen Ebenen rekonstruiert werden. Das Spektrum der in den Blick genommenen Fälle reicht dabei von

(1) Vorgängen in der Sphäre unmittelbarerer Interaktion, etwa in Gestalt von Redeweisen, kommunikativen Gattungen oder performativen Mustern, über

(2) mittelbare und über Medien und Institutionen verbreitete Legitimierungsanstrengungen bis hin zur Ebene der

(3) Konstruktion umfassender geschlossener Wissenssysteme in Gestalt von expliziten Weltanschauungen und Ideologien.

Wir bitten um Beiträge, die sich insbesondere auf empirische Analysen von Legitimierungsvorgängen und Konstruktionen von Weltansichten stützen und mit diesem Material versuchen, eine wissenssoziologisch profilierte Gesellschaftstheorie voranzutreiben.

Bitte senden Sie Ihre **Vortragsvorschläge bis zum 31.12.2016** an schnettler@uni-bayreuth.de

Einsatzpunkte und Spielräume des sozialen Imaginären in der Soziologie

Sonderheft der Österreichischen Zeitschrift für Soziologie
Herausgeber: Prof. Dr. Regine Herbrik (Lüneburg), Dr. Tobias Schlechtriemen (Freiburg i. Br.)

Das Imaginäre, die Imagination und die Phantasie sind seit Anbeginn der Soziologie in unterschiedlichen Variationen immer wieder (häufig jedoch flüchtig) einerseits Gegenstand der soziologischen Neugier, andererseits jedoch auch in deren theoretische Grundfesten eingelassen und werden meist unbesehen im erkenntnistheoretischen Inventar mitgeführt. Ob bei Durkheim, Simmel oder Schütz, ohne das Imaginäre und dessen Potential, gesellschaftliche Wirklichkeiten sowohl zu transzendieren, als auch mit zu konstituieren, kommen soziologische Grundlegungen nicht aus.

Das soziale Imaginäre stellt folglich sowohl einen relevanten Gegenstandsbereich soziologischer Untersuchungen als auch ein wesentliches Element soziologischer Methoden und Theorien/Erkenntnisse dar – eingehendere und vergleichende Studien zum sozialen Imaginären finden sich hingegen gerade in der Soziologie nur wenige.

Zudem hat das soziale Imaginäre zwar sowohl in der französischen, als auch der deutschen und angelsächsischen Theorietradition eine wichtige Rolle gespielt, aber es ist dort jeweils sehr unterschiedlich konzipiert worden, und eine gemeinsame Diskussion im Rahmen des europäischen Soziologiediskurses fiel bislang schwer.

Vor diesem Hintergrund beschäftigt sich das Sonderheft daher explizit mit dem *sozialen* Imaginären aus einer zuvorderst *soziologischen* Perspektive, die jedoch interdisziplinäre Anschlüsse in Richtung weiterer Kultur- Sozial- und Geisteswissenschaften anstrebt. Insofern ist es das Ziel des Sonderheftes, die verschiedenen theoretischen Konzeptualisierungen des Imaginären in soziologischen und kulturwissenschaftlichen Ansätzen zu sichten, zu vergleichen und ihre epistemologische Reichweite auszuloten. Dabei sollen außerdem die Grenzen der französisch-, englisch- und deutschsprachigen Forschungstraditionen überwunden und eben jene Diskurse miteinander ins Gespräch gebracht werden. Weiterhin soll das soziale Imaginäre als Gegenstand hinsichtlich der damit verbundenen Forschungsfragen, Untersuchungsfelder und der Methoden, die für Studien zum sozialen Imaginären geeignet erscheinen, in den Blick genommen werden.

Konkret sind Beiträge willkommen, die sich mit dem sozialen Imaginären beschäftigen

- aus soziologie- und philosophiegeschichtlicher Perspektive, z.B. wo findet sich das soziale Imaginäre bei den Klassikern und in aktuellen theoretischen Entwürfen des Faches und welchen Einfluss hat es auf deren Theoriebildung?
- aus vergleichender Perspektive, z.B. wie lassen sich Benedict Andersons »imagined communities« mit Cornelius Castoriadis' »Gesellschaft als imaginäre Institution« zusammendenken?
- aus erkenntnistheoretischer Perspektive, z. B. wie lässt sich das soziale Imaginäre adäquat erfassen und auf welche Weise generieren imaginäre Elemente Evidenz in soziologischen Erkenntnisprozessen?
- aus empirischer Perspektive, z.B. welche methodologischen und methodischen Konsequenzen zieht eine auf das soziale Imaginäre gerichtete soziologische Forschung nach sich?
- aus interdisziplinärer Perspektive, z.B. welche kulturwissenschaftlichen Anschlusspunkte ergeben sich, wenn man Soziologie vom sozialen Imaginären her denkt?

Das Sonderheft soll den aktuellen Stand der Diskussion zum sozialen Imaginären abbilden. Ein Editorial der Herausgeber_innen wird den inhaltlichen Rahmen abstecken, die aktuelle Diskussion historisch und (inter-)disziplinär einbetten sowie im Hinblick auf angrenzende theoretische Perspektiven (wie z.B. zur Metapher, zum Symbol etc.) relationieren.

Hierfür bitten wir um Beitragsvorschläge in Form eines **Abstracts** (ca. **1 DIN A4-Seite**, **deutsch** oder **englisch**) an: herbrik@leuphana.de.

Abgabetermin ist der **16. Dezember 2016**.

Herumschnüffeln – aufspüren – einfühlen
Ethnographie als ›hemdsärmelige‹ und reflexive Praxis

Call for papers zu den 6. Fuldaer Feldarbeitstagen
am 23./24. Juni 2017 von
Ronald Hitzler, Matthias Klemm, Simone Kreher, Angelika Poferl
und Norbert Schröer

> »Das erste, was Studierende der Soziologie lernen müssen, ist das Beobachten und das Aufzeichnen ihrer Beobachtungen: das Lesen und dann die Auswahl und das Aufzeichnen der Daten, die als Erträge aus ihrer Lesetätigkeit hervorgehen; kurzum: die Organisation und den Gebrauch ihrer eigenen Erfahrungen.«
>
> (Robert Park)

Feldforschung und insbesondere teilnehmende Beobachtung als basales Verfahren der Entdeckung der (Un-)Ordnung sozialer Welten wurden bekanntlich schon in der ersten Phase der Chicago School of Sociology etabliert. Dort wurden Anfang des 20. Jahrhunderts auch bereits Erfahrungen im Umgang mit Interviews, mit dem Mapping und mit der Analyse von Dokumenten gemacht. Und dort liegen auch die Anfänge der biographischen Methode und der Fallstudienorientierung. Insbesondere Robert E. Park hielt seine Studierenden an, im Feld herumzuflanieren, sich überraschen zu lassen, bereit zu sein, Vororientierungen aufzugeben; kurz: herumzuschnüffeln (»nosing around«). Dementsprechend hat er auch kaum vorbereitende Methodenveranstaltungen durchgeführt, sondern seine ›Leute‹ als experimentelle »marginal men« ins Feld geschickt, sie bei ihrer Feldarbeit beraten und die Durchführung ihrer Untersuchungen sowie die erzielten Ergebnisse begleitend mit ihnen besprochen.

Es ging Park damals und es geht uns heute beim ethnographischen Herumschnüffeln um das Aufspüren bislang übersehener, unentdeckt gebliebener oder schlicht noch unbekannter oder entstehender sozialer Ordnungen und Unordnungen. Es geht um die Einleitung entsprechender Entdeckungszusammenhänge. Methodologisch betrachtet steht dabei nicht die Kontrolle der Datenkonstruktion im Mittelpunkt. Vielmehr dient die subjektive Einbeziehung durch eine praktische, kontextsensitive, existentielle und reflexive Teilnahme der einfühlenden Erfahrungsbildung, über die der Zugang zur sozialen Wirklichkeit erreicht werden kann. Die konzeptionelle Kontrolle (oder theoretische Integration) der entdeckten Zusammenhänge wird im begleitenden oder im anschließenden

Dialog mit den sozialwissenschaftlichen Kolleginnen und Kollegen geleistet. Diese vertreten den sozialwissenschaftlichen Fragen- und Wissenshorizont der Feldforschung, der zugleich durch die erhobene, in Daten gefasste und reflektierte Erfahrungsbildung der Ethnographin irritiert werden kann und soll.

Die 6. Fuldaer Feldarbeitstage orientieren sich an dieser Idee des Primats einer soziologisch »vorinformierten« Neugier und des Staunenkönnens in der Ethnographie. Das Prinzip des »nosing around« erinnert daran, dass das dialogisch-interpretative Verfahren zuvörderst die Einnahme einer nicht standardisierenden (und nicht-normativen) Haltung fordert, über die in allen Phasen der Untersuchung – reflexiv, dialogisch und kenntnisorientiert – Rechenschaft abzulegen ist. Die Wissenschaftlichkeit ethnographischen Forschens besteht, so gesehen, nicht in ›abgeklärter‹ Methodengeleitetheit, sondern in der erfahrungsbezogenen Reflexivität sowie in der praktisch-diskursiven Kontrolliertheit des wissenschaftlichen Dialogs. Erst als dialogisch-reflexive ist sozialwissenschaftliche Ethnographie seriöse wissenschaftliche Rekonstruktion gesellschaftlicher Konstruktionen. Erst so liefert sie Konstruktionen »zweiter Ordnung« im Sinne von Alfred Schütz.

Auf den 6. Fuldaer Feldarbeitstagen soll im Hinblick auf aktuelle Forschungsinteressen der Teilnehmenden das dialogisch reflexive Herumschnüffeln, Aufspüren und Einfühlen hin zu einer erfahrungsgetränkten Theoriebildung an ethnographischen Studien aufgezeigt und in seinen methodischen und methodologischen Konsequenzen diskutiert werden. Zu klären wäre etwa, welchen Nutzen die ›bewährten‹ und in Handbüchern zusammengefassten ›methodischen Empfehlungen‹ ohne Bezug zu Forschungsfragen und Wissensständen für nicht-standardisierte Verfahren überhaupt (noch) haben und welche Folgen das Postulat des Herumschnüffelns für das Postulat der Adäquanz hat.

Vortragsvorschläge in Form eines maximal 4.000 Zeichen umfassenden Abstracts richten Sie bitte bis **31. März 2017 an Norbert Schröer:** Norbert.Schroer@sk.hs-fulda.de

Veranstaltungsankündigungen

Workshop »Deutungsmuster im Diskurs« & 13. Netzwerktreffen Wissenssoziologische Diskursanalyse

AK Diskursanalyse und Netzwerk WDA, in Zusammenarbeit mit dem Institut für Grenzgebiete der Psychologie und Psychohygiene (IGPP), Freiburg, 10. und 11. November 2016, Wilhelmstraße 3a, 79098 Freiburg

Donnerstag, 10. November 2016
14 Uhr bis 18 Uhr

Begrüßung / Einführung

M. Schetsche und *I. Schmied-Knittel* (IGPP, Freiburg): Wissenssoziologische Deutungsmusteranalyse und deren Integration in die WDA am Beispiel »Aberglaube in der DDR«

R. Keller (Augsburg): Deutungsmuster im Diskurs

Freitag, 11. November 2016

09:00 – 09:50 *Alan Schink*: Verschwörungstheorien als Deutungsmuster im Diskurs

10.00 – 10:50 *Maya Halatcheva-Trapp*: Elternschaft im Wechselspiel von Deutungsmuster und Diskurs. Ein wissenssoziologischer Blick auf die Trennungs- und Scheidungsberatung

11.00 – 11:50 *Patrik Müller*: Diskurse der Abweichung: Deutungsmuster von Devianz zur Unterbringung von Kindern und Jugendlichen in die Fürsorgeerziehung

12.00 – 12.50 *Marie-Kristin Döbler*: Der Einfluss von Diskurs- und Deutungsmuster auf die Wirklichkeitskonstruktion in Nicht-Präsenz-Paarbeziehungen

13. WDA Netzwerktreffen:
Freitag 11. November 2016, ab 14 Uhr

14.00 – 15.10 *Natalie Schwarz*: Visualisierungen und konkurrierende Deutungsmuster in bildbezogenen Interpretationskonflikten (Materialarbeit)

15.20 – 16.30 *M. Riefling, L. Otterspeer, F. de Moll*: Evidenz, Steuerung, Legitimation – Erkenntnisse der Bildungsforschung in bildungspolitischen Diskursen

17.30 – 18.00 Abschluss

Organisation: I. Schmied-Knittel, W. Viehöver, R. Keller, S. Bosančić

Weitere Informationen unter www.diskurswissenschaft.de

Grenzen von Interaktionen

Gemeinsamer Workshop der Arbeitskreise »Theoretische Wissenssoziologie« und »Interaktionsforschung«, 24./ 25. November 2016, Universität Bielefeld, Fakultät für Soziologie, X-C3-107, Organisation und Anmeldung: Rainer Schützeichel (rainer.schuetzeichel@uni-bielefeld.de)

Vorläufiges Programm

Donnerstag, 24. November 2016

14.00 Begrüßung und Einführung

14.15 *Jörg Michael Kastl*: Situierte Struktur – Kommunikation, Interaktion und die Sozialität der Gedächtnisse.

15.15 *Marie-Kristin Döbler*: Grenzen von Paar-Interaktionen angesichts von Nicht-Präsenz.

16.15 – 16.45 Pause

16.45 *Dominik Feith*: Ordnungsbildungen an den Grenzen des Sozialen. Beziehungen zwischen Situation und Interaktion in interdisziplinären Pränatalsprechstunden.

17.45 *Peter Isenböck*: Interaktion und Ritual. Über die Grenzen der Selbstbezüglichkeit des Rituals.

19.00 Gemeinsames Abendessen

Freitag, den 25. November 2016

09.30 *Rainer Schützeichel*: Interaktion im Kontext sozialer Konfigurationen.

10.30 *Marion Müller/Sophie Müller*: Dimensionen sozialer Interaktion.

11.30 *Christian Meyer*: Von der Interaktion zur Kultur – Anmerkungen zu den Maßstäben des Sozialen.

12.30 – 13.30 Pause

13.30 *Cornelius Schubert*: Zur Lage der Situation. Eine interaktionistische Bestimmung.

14.30 *Joachim Renn*: Paradoxe Explikation des Impliziten: zur epistemischen Unerschöpflichkeit der Interaktion.

Vergangene Vertrautheit? Soziale Gedächtnisse des Ankommens, Aufnehmens und Abweisens

Tagung des Arbeitskreises Soziales Gedächtnis, Erinnern und Vergessen am 9. und 10. März 2017 im Wissenschaftszentrum Umwelt der Universität Augsburg

Befremden entsteht durch die Irritation des Vertrauten. Die Konfrontation europäischer Gesellschaften mit Flucht und Migration sowie die (un-)mittelbare Begegnung mit Geflüchteten und Migrierten führen mitunter zur Erörterung der Frage, worin denn im Angesicht des Fremden das Eigene besteht. Sowohl innerhalb der zivilgesellschaftlichen Debatte als auch in politischen und medialen Öffentlichkeiten innerhalb und an den Außengrenzen Europas befeuert die Unterscheidung von Gleichheit und Verschiedenheit sowie von Öffnung und Schließung entsprechende Diskurse über kulturelle, nationale und damit kollektive Identitäten. Dabei ist die Situation des Ankommens keineswegs bloße Irritation eines Common Sense der aufnehmenden Gesellschaft, sondern auch eine Verunsicherung des jeweils mitgebrachten Wissensbestandes. Ankommen aktiviert Gedächtnisstrukturen: das Bewahren eigener oder die Anpassung an fremde Identitäten sowie eine Kontinuierung personaler und gruppenbezogener Erinnerungen oder ein erwünschtes bzw. geduldetetes Vergessen. Klar ist, dass es sich nicht um ein kurzfristig lösbares Problem handelt, denn selbst weitgehende Assimilation muss nicht mit Amnesie einhergehen. Im Mittelpunkt steht somit die Frage, wie sich solche Aushandlungsprozesse ausgestalten und welche Erinnerungen bei welcher Gruppe gedächtniswirksam werden oder bleiben.

Die zentralen Elemente aktueller wie auch zurückliegender Identitätsdiskurse lassen sich demnach in Vergangenheitsbezügen finden. Diese werden einerseits anhand etablierter Selektionsmuster von Sozialge-

dächtnissen und anderseits in problemspezifischen Erinnerungszusammenhängen erkennbar. Klassische soziologische Unterscheidungen zwischen dem Gast und dem Fremden (Simmel), dem Etablierten und dem Außenseiter (Elias) ebenso wie die Reflexion über Randseitigkeit (Park) oder die Irritation eingelebter Erfahrungszusammenhänge im Moment des Fremdseins (Schütz), stellen geeignete Interpretationsvorlagen bereit. Die Begriffe des Aufnehmens und Abweisens beziehen sich nicht auf die Frage, ob ›das Boot voll ist‹, sondern darauf, ob und inwieweit Gruppen bzw. Individuen bereit sind, etwas von anderen ›anzunehmen‹. Zunächst sind es vergangenheits- und damit gedächtnisbezogene Diskussionen über soziokulturelle Konsonanz und ihre Voraussetzungen. Diese können eine wechselseitige Modifikation sozialer Gedächtnisse entlang von Fragen der Distinktion und Assimilation nach sich ziehen. Flankiert werden diese Vorgänge aber durch eine fortlaufende (mediale) Kommentierung, die selektiv auf spezifische (historische) Erinnerungen zurückgreift und innerhalb derer gelegentlich Schweigen und Vergessen gefordert werden.

Der Arbeitskreis *Soziales Gedächtnis, Erinnern und Vergessen* der Sektion Wissenssoziologie (Deutsche Gesellschaft für Soziologie) möchte im Rahmen einer Tagung theoretische Überlegungen und empirische Befunde zum Thema ›Vergangene Vertrautheit‹ im Zusammenhang mit Migration zur Diskussion stellen. Dabei können unter anderem die folgenden Fragen erörtert werden:

- Welchen Stellenwert messen Migrant(inn)en und Geflüchtete ihrer Vergangenheit bei? Wie und unter welchen situativen Umständen erinnern sie und was wollen sie vergessen?
- Wie gehen Angekommene mit Hinweisen auf die ihnen fremden kollektiven Identitäten um?
- Welche Bedeutung messen aufnehmende und abweisende Gesellschaften den individuellen Vergangenheiten der Migrant(inn)en und Geflüchteten bei?
- Welche Vergangenheiten werden in den Diskursen der offenen und geschlossenen Gesellschaften konstruiert und welche Funktion haben sie für die jeweiligen Sprecher(innen)positionen? Dazu gehören nicht nur die ›Alteingesessenen‹, sondern auch schon früher Eingewanderte oder ›Transmigrant(inn)en‹.
- Welche Rolle spielen vergangene Diskurse um Migration und Flucht sowie die kollektiven Gedächtnisse der unterschiedlichen Gruppierungen in aktuellen Diskussionen und für das Handeln der Einzelnen?

Der Call zur Tagung ist abgelaufen – die Programmerstellung läuft. Tagungsorganisator(inn)en: **Oliver Dimbath**, Universität Augsburg, oliver.dimbath@phil.uni-augsburg.de **Anja Kinzler**, Ludwig-Maximilians-Universität München, anja.kinzler@soziologie.uni-muenchen.de **Katinka Meyer**, Georg-August-Universität Göttingen, katinka.meyer@sowi.uni-goettingen.de

Vorläufiges Programm und Zeitplan

Mittwoch, 8. März 2017

bis 18.00 Ankunft der Fernreisenden

19.00 Möglichkeit zum gemeinsamen Abendessen

Donnerstag, 9. März 2017

08.30–09.00 Begrüßung durch die Tagungsveranstalter(innen)

Panel I: Erinnerungsnarrative der Transformation

09.00–09.45 *Hanna Haag* (Hamburg): Fremd im eigenen Land. Die DDR im ostdeutschen Familiengedächtnis

09.45–10.30 *Uwe Krähnke* (Bielefeld) & *Nina Leonhard* (Berlin): Fremd im eigenen Land? Verarbeitungsmuster von Fremdheit bei Angehörigen der sozialistischen Dienstklasse der DDR nach 1945

10.30–10.45 Kaffeepause

Panel II: Erinnerungsdiskurse der Ausbeutung

10.45–11.30 *Dana Dülcke* (Kassel): ›Remember, they are here working for a white man. They don't even remember that, you know (…) and we are being treated like slave-slave use‹ – Wie Landarbeitsmigrierende über die Vergangenheit die Gegenwart erzählen

11.30–12.15 *Laura Stielike* (Osnabrück): Vertrautheit durch Vergangenheit? Postkoloniale Diskurse um Migration & Entwicklung am Beispiel Kamerun-Deutschland

12.15–13.15 Mittagessen

Panel III: Theorien des Fremdheits- und Vertrautheitswissens

13.45–14.30 *Gerd Sebald* (Erlangen): Das Gedächtnis des Fremden

14.30–15.15 *Carla Schriever* (Oldenburg): Philosophische Theorien über die Ethik des Willkommenheißens

15.15–16.00 *Thomas Müller* (Hamburg): Heimat und Flucht. Über die Kontingenz moderner Inklusionsleistungen

16.00–16.30 Kaffeepause

Panel IV: Gedächtnisse des Aufnehmens – Deutsche Erinnerungsnarrative zur internationalen Migration

16.30–17.15 *Verena Schmid* (Heidelberg): Die Vergangenheit in der Gegenwart der Flüchtlingshilfe

17.15–18.00 *Karim Fereidooni* (Bochum) & *Emine Aslan* (Frankfurt/Main): ›Same same but different?!‹ Von Fluchthelfer_innen und Schleuser_innenbanden

Keynote

18.00–19.00 Roswitha Breckner (Wien): Bildliche Darstellung von Flucht und Migration (vorl. Titel)

19.45 Uhr Gemeinsames Abendessen im Restaurant

Freitag, 10. März 2017

Panel V: Postmigrantische Gedächtniskonflikte

09.00–9.45 *Gabriele Fischer* (Esslingen): Betrauerbares Leben, erinnerbares Leben? Anerkennung und Sichtbarkeit der Opfer des NSU im gesellschaftlichen Erinnern und Gedenken

09.45–10.30 *Matthias Roche* (Augsburg) *& Michael Ernst-Heidenreich* (Augsburg): ›When memories collide‹ – Intergedächtnisbildung im Augsburger Universitätsviertel

10.30-11.15 *Katinka Meyer* (Göttingen): Wie aus ›Umsiedlung‹ ›Vertreibung‹ wurde. Intergenerationelle Erinnerungen an die Zwangsmigration der Deutschen aus den ehemaligen Ostgebieten

11.15–11.30 Kaffeepause

11.30–12.15 Bilanz & Abschlussdiskussion

12.15–13.00	Sitzung des Arbeitskreises »Soziales Gedächtnis, Erinnern und Vergessen«
13.15	Mittagessen
ab 15.00	Abreise

Spring School ›Wissenssoziologische Diskursanalyse‹

Universität Augsburg, 21. und 22. März 2017
Organisation: Prof. Dr. Reiner Keller & Dr. Saša Bosančić

Aktuelle Informationen und weitere Details, Anmeldemodalitäten und sonstige Informationen unter www.diskurswissenschaft.de

Konzeption: Im vergangenen Jahrzehnt erlebt die sozial- und geisteswissenschaftliche Diskursforschung einen starken Boom. Dem tragen die Methodenausbildungen in den verschiedenen Disziplinen nur ansatzweise Rechnung. Insbesondere die Fragen der konkreten Arbeit am Text bzw. des Umgangs mit unterschiedlichen Datenformaten und der Interpretation der Daten im Rahmen der Diskursforschung gehört zu den Leerstellen der Methodenausbildungen. Die Springschool Wissenssoziologische Diskursanalyse (WDA) wendet sich an Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus verschiedenen sozial- und geisteswissenschaftlichen Disziplinen, die in Qualifikationsvorhaben oder Forschungsprojekten mit diskurstheoretischen und diskursanalytischen Perspektiven der WDA arbeiten bzw. arbeiten wollen. Sie bietet nach einer Einführung in theoretische Grundlagen die Möglichkeit, Fragestellungen sowie Forschungsdesigns der WDA-basierten Diskurs- und Dispositivforschung zu diskutieren, einzelne methodische Vorgehensweisen unmittelbar datenbezogen in kleinen Arbeitsgruppen zu erproben und eigene laufende Projekte bzw. Projektvorhaben zur Diskussion zu stellen (und dabei auch eigene Materialien einzubringen).

Im Zentrum der Spring School steht die Einführung in die zentralen Begrifflichkeiten und Analysekonzepte der WDA und damit verbunden die Fragen zur konkreten empirischen Umsetzung. Daneben werden am Nachmittag des zweiten Tages der Springschool optional drei Vertiefungen angeboten:

Vertiefung A: Analyse von Subjektivierungsweisen
(Saša Bosančić, Universität Augsburg)

In den gegenwärtigen Gesellschaften, die durch eine Omnipräsenz von Diskursen gekennzeichnet sind, gewinnt die Frage nach der diskursiven Situiertheit menschlicher Selbstverhältnisse zunehmend an Relevanz. In dieser Vertiefungsveranstaltung der Springschool wird zunächst ein Überblick gegeben, in welchen Kontexten (z.B. in der soziologischen Biographieforschung oder der Erziehungswissenschaft) das Subjektivierungskonzept auf welche Weise angewendet wird. Im Mittelpunkt steht jedoch die Frage, wie in WDA-basierten Forschungsarbeiten diskursive ›Anrufungen‹ durch Subjektpositionen und die damit zusammenhängenden tatsächlichen Subjektivierungsweisen auf der Ebene von lebenden, handelnden und verkörperten Menschen methodologisch konzeptualisiert und empirisch untersucht werden können.

Vertiefung B: WDA für die Politikwissenschaft
(Wolf Schünemann, Universität Heidelberg)

Die Diskursforschung hat mit etwas Verzögerung auch die Politikwissenschaft erreicht und sich dort in den vergangenen Jahren beträchtlich verbreitet. In der neuen Vielfalt diskursanalytischer Zugänge mangelt es vielen Arbeiten an einer klaren Systematik im Forschungsprozess. Auch fehlt oftmals ein klarer Zuschnitt verfügbarer Ansätze und Instrumente auf politikwissenschaftliche Gegenstände sowie die Anknüpfung an traditionelle Fragestellungen und Theorien der Disziplin. Vor diesem Hintergrund soll dieser Abschnitt der Springschool grundlegende Fragen einer WDA-basierten Politikforschung diskutieren. Dabei werden mit der Datenerhebung, der Datenanalyse sowie der Datenintegration und -präsentation die wesentlichen Stufen im Forschungsprozess besprochen und exemplarisch illustriert.

Vertiefung C: Spezifische Fragen zur Diskursforschung
(Reiner Keller, Universität Augsburg)

In der Vertiefung C besteht die Möglichkeit, speziellere Fragen zur sozialwissenschaftlichen Diskurs- und Dispositivforschung zu diskutieren bzw. auf Detailfragen zu eigenen Projekten einzugehen (ggf. Auswahl vorbehalten).

Bitte beachten Sie: Die Vertiefungen A, B und C laufen parallel am Nachmittag des zweiten Tages der Spring School. Bitte geben Sie

bei der Anmeldung an, für welche Schwerpunktsetzung (Vertiefung A oder B oder C) Interesse besteht.

Weitere Informationen

- Die Springschool beginnt am 21. März um 9 Uhr 30 und endet am 22. März gegen 18.15 Uhr.
- Die Zahl der Teilnehmenden ist auf 30 Personen beschränkt. Je nach Umfang der entsprechenden Anfragen zur Diskussion eigener Projekte müssen wir uns eine Auswahl von zu besprechenden Projekten vorbehalten.
- Zusätzliches Rahmenprogramm: open space für Fragen und Diskussionen, gemeinsame Abendessen, Stadtspaziergang u.a.
- Veranstaltungsort: Die Springschool findet in den Räumen der Universität Augsburg statt. Sie befinden sich auf dem Universitätscampus. Genaue Angaben erhalten Sie auf der Internetseite www.diskurswissenschaft.de unter dem Link »Anreise und Übernachtung«

Teilnahmebeiträge

Der Unkostenbeitrag zur Teilnahme an der Springschool beträgt bei Anmeldungen bis zum 31.01.2017 50,- Euro pro TeilnehmerIn. Danach erhöht sich der Betrag auf 70,- Euro. Übernachtungs- und Verpflegungskosten fallen zusätzlich an und müssen von den TeilnehmerInnen selbst übernommen werden.

Sie finden auf der Homepage www.diskurswissenschaft.de verschiedene preisgünstige Übernachtungsmöglichkeiten und weitere Reiseinformationen.

Anmeldung

Melden Sie sich bei Saša Bosančić per Mail (sasa.bosancic@phil.uni-augsburg.de) an. Bitte machen Sie dabei folgende Angaben:

- Name, Vorname, Email
- Institutionelle Adresse (falls nicht vorhanden: Privatadresse)
- Derzeitige Tätigkeit/Status
- Arbeitsvorhaben oder laufendes Projekt auf dem Gebiet der Diskursforschung (Arbeitstitel)
- Haben Sie Interesse, ggf. Ihr eigenes Projekt/Arbeitsvorhaben vorzustellen und zu diskutieren? (Ja/Nein)
- Wählen Sie Vertiefung A (Bosančić), Vertiefung B (Schünemann) oder Vertiefung C (Keller)

Vorläufiger Ablaufplan
der Springschool Wissenssoziologische Diskursanalyse

Dienstag, 21. März 2017

9.30 Begrüßung
Theoriegrundlagen der WDA
12.00 Mittagspause
13.00 Fragestellungen, Forschungsdesigns und Vorgehensweisen
15.30 Analysearbeit an Materialien
18.30 Offene Diskussion
19.30 Ende der Veranstaltung und Gelegenheit zum gemeinsamen Abendessen

Mittwoch, 22. März 2017

9.30 Projekte der Teilnehmenden in der Diskussion
12.30 Mittagspause
13.30 – 17.00 Wahloptionen

- Vertiefung A: Analyse von Subjektivierungsweisen
- Vertiefung B: WDA in den Politikwissenschaften
- Vertiefung C: Spezielle Fragen der Diskursforschung

17.15 – 18.15
Offener Diskussionsraum und Ende der Veranstaltung
Ab 18.30 Uhr Gelegenheit zum Stadtspaziergang, Abendessen und Ausklang in den Augsburger Bars und Kneipen

Die Diskursive Konstruktion von Wirklichkeit III Interdisziplinäre Perspektiven einer wissenssoziologischen Diskursforschung

Tagung des AK Diskursanalyse, Organisation: Reiner Keller, Saša Bosančić, Universität Augsburg, 23. und 24. März 2017

Donnerstag, 23. März

13.00 Empfang
13.30 Eröffnung & Organisatorisches

13.45 *Willy Viehöver* (Augsburg): Blow Up? Diskursforschung zwischen Sozialtheorie, gesellschaftstheoretischem Anspruch und methodologischen Grabenkämpfen

14.25 – Pause –

14.40 bis 18.20 Stream 1 und Stream 2

Stream 1: Wissenssoziologische Diskursethnographie (Moderation: Matthias Roche)

14.40 *Christoph Maeder* (Zürich): Wissenssoziologische Diskursethnographie (WDE)? Die Kombination von Diskursanalyse und Ethnographie als Suchbewegung zwischen Wahrheit und Wirklichkeit

15.20 *Florian Elliker* (St. Gallen): Wissenssoziologische Ethnographie und Diskursanalyse: konzeptuelle Überlegungen zur Unterscheidung zwischen lokalem Kontext und Diskursen

16.00 *Rixta Wundrak* (Bremen): Heterotopien der Flucht – Die ethnographische Diskursanalyse (WDE) weitergedacht

16.40 – Pause –

17.00 *Julia Nentwich* (St. Gallen): Bilden und betreuen? Diskurse und ihre alltagspraktische Verankerung in Materialität, Ästhetik und Rhythmus

17.40 *Christiane Howe* (Berlin): Skizzen einer ethnographischen Praxisforschung – Überlegungen zur Verknüpfung mit einer wissenssoziologischen Diskursanalyse

Stream 2: Theoretisch-methodologische Anschlüsse an die wissenssoziologische Diskursforschung
(Moderation: Matthias Klaes)

14.40 *Michael Florian* (Hamburg): Die diskursive Konstruktion ökonomischer Werte durch Business Pitches. Ein praxistheoretischer Beitrag zur wissenssoziologischen Diskursforschung

15.20 *Philipp Fust* (Oldenburg): Games Studies und wissenssoziologische Diskursanalyse

16.00 *Simon Egbert* (Hamburg): Zur empirischen Rekonstruktion dispositiver Konstruktionen von Wirklichkeit – das Beispiel der soziotechnischen Interaktion des Drogentestens

16.40 – Pause –

17.00 *Christian Möller* (Huddersfield): The biopolitics of food charity: A critical discourse and dispositive analysis

17.40 *Sabine Heiß* (València): Die Macht der Worte – diskursive Konstruktion und ihre Wechselwirkung mit sozialen (Un)gleichheiten: eine Studie der Diskurse kolumbianischer Entwicklungs-NGOs aus dekolonialer Perspektive

18.20 – Pause –

18.40 *Benno Herzog* (València): Diskursanalyse als Kritik sozialer Reproduktionsformen

19.20 Ende, ab 20 Uhr: *Gemeinsames Abendessen*

Freitag, 24. März

09.15 *Inga Truschkat* (Hildesheim): Wo bleibt die Kritik? Die Wissenssoziologische Diskursanalyse im Wandel der Forschungsförderung

09.55 – Pause –

10.15 bis 12.15: Stream 3 und Stream 4

Stream 3: Diskurs- und dispositivanalytische Perspektiven auf Schule, Staat und Wissenschaft
(Moderation: Matthias Roche)

10.15 *Yalız Akbaba* (Mainz): Widerstand im Dispositiv – LehrerInnen und der Migrationshintergrund

10.55 *Achim Brosziewski* (Thurgau): Das Drama des beschulten Kindes. Auszüge aus dem Schweizer Volksschuldiskurs 2006 bis 2010

11.35 *Andreas Anton* (Freiburg): Szientismus und Aberglaube. Zur diskursiven Konstruktion von (Un-)Wirklichkeit in der DDR

Stream 4: Diskurs- und Situationsanalysen zur Energiegewinnung (Moderation: Willy Viehöver)

10.15 *Anna Mattfeldt* (Heidelberg): Sprache, Wissen und Agonalität: Konflikte im Sprachvergleich am Beispiel des Mediendiskurses um das Frackingverfahren

10.55 *Matthias Klaes* (Augsburg): Möglichkeiten und Grenzen der Vermittlung von WDA und Situationsanalyse am Beispiel der Debatte um Fracking in Deutschland

11.35 *Mirko Suhari* (Friedrichshafen): Die diskursive Konstruktion der Energiewende als transdisziplinäres Wissensobjekt. Kartographische Strategien mit der Situationsanalyse

12.15 – Mittagspause –

Freitag, 13.45 bis 18.10: Stream 5 und Stream 6

Stream 5: Subjektivierungsanalysen

13.45 *Lisa Pfahl* (Innsbruck) & *Saša Bosančić* (Augsburg): Einführung und Überblick zur empirischen Subjektivierungsforschung

14.05 *Robert Aust* (Leipzig): Behinderung und Universitäten. Erste Ergebnisse zu Subjekt- und Sprecherpositionen im Anschluss an die WDA

14.40 *Steffen Amling* & *Alexander Geimer* (Hamburg): Formen der Subjektivierung in unterschiedlichen sozialen Handlungsbereichen

15.15 *Marie-Kristin Döbler* (Erlangen): Subjektivierungsweisen im Kontext von Nicht-Präsenzbeziehungen – Das spannungsreiche Verhältnis öffentlicher und privater Diskurse

15.55 – Pause –

16.20 *Dorothea Mladenova* (Leipzig): Manager des eigenen Ablebens: Subjektivierungsweisen in der superalternden japanischen Gesellschaft

16.55 *Felix Jawinski* (Leipzig): Strahlenfutter, stolze Ingenieure und TEPCO-Gäste – Über den Umgang der Arbeiter mit verschiedenen Subjektpositionen in der japanischen Atomindustrie

17.30 *Alexander Hirschfeld* (Kiel): Problematisierung von Arbeit und Psyche: die Steuerung von Stress

Stream 6a: Theoretisch-methodologische und methodische Anschlüsse an die wissenssoziologische Diskursforschung
(Moderation: Oliver Dimbath)

13.45 *Maya Halatcheva-Trapp* (München): Die Vertrautheit mit dem Feld erschüttern – und neu gewinnen. Zur Re-Analyse von Interviewdaten im Kontext wissenssoziologischer Diskursforschung

14.25 *Steffen Hamborg* (Oldenburg): Begriff, Phänomen oder objektivierbare Eigenschaft? Methodologische Reflexionen

zur Gegenstandskonstituierung in der Diskursforschung am Beispiel von Resilienz

15.05 *Ursula Offenberger* (Tübingen) & *Julia Nentwich* (St. Gallen): Organisationalen Wandel diskursanalytisch untersuchen – Ergebnisse einer Untersuchung über gleichstellungsorientierte Organisationsreformen an deutschen und Schweizer Universitäten

15.45 – Pause –

Stream 6b: Qualitative und Quantitative Verfahren in der Diskursforschung (Moderation: Oliver Dimbath)

16.10 *Julia Lönnendonker* (Dortmund): Konstruktionen europäischer Identität in der deutschen Berichterstattung über einen möglichen Beitritt der Türkei zur EWG/EG/E

16.50 *Andreas Neumann* (Jena): Die Einschreibung der Ausnahmen: Frauen im universitären Feld – 1870 bis 1933

17.30 *Matthias Fuchs* (Paderborn): Perspektiven einer Verbindung von quantitativen und qualitativen Elementen in der Diskursanalyse. Methodische Überlegung am Beispiel gesellschaftlicher Konflikte um Homosexualität

18.10 – Pause –

18.35 *Reiner Keller* (Augsburg): Diskurse und Materialität

19.10 Ende der Veranstaltung

Abendprogramm

Ab 20 Uhr: Gemeinsames Abendessen

Ab 22 Uhr 30: Abschlussfeier

Die Teilnahme ist kostenlos und die Anmeldung kann bis zum 15. März erfolgen. Alle weiteren Informationen zur Tagung (Anreise, Veranstaltungsort und Anmeldung) unter: www.diskurswissenschaft.de

Aktivitäten des AK Soziologie des Be/Wertens

Im laufenden Jahr hat der AK sich an der Arbeit an der neuen Publikationsreihe »Soziologie des Wertens und Bewertens« im Verlag Springer VS intensiv beteiligt. Als Reihenherausgeber fungieren Oli-

ver Berli (Köln), Daniel Bischur, Martin Endreß und Stefan Nicolae (Trier). Die Publikationsreihe ist insgesamt als offene Reihe geplant.

Das Erscheinen des Auftaktbands ist für die erste Jahreshälfte 2017 anvisiert. Thematisch passende Publikationsvorschläge für potenzielle Bände aus Reihen der Sektion sind jederzeit willkommen.

Ebenfalls für 2017 in Planung befindet sich eine Tagung unter dem Titel »Kulturen der Bewertung«, für deren finanzielle wie ideelle Unterstützung durch die Sektion wir hiermit werben wollen. Die Tagung wird gemeinsam von Oliver Berli (Köln), Stefan Nicolae (Trier) und Hilmar Schäfer (Frankfurt/O.) geplant und soll an der Universität zu Köln stattfinden. Ausgangspunkt für unsere Tagung ist Beobachtung der zunehmenden Relevanz von Bewertungen in unterschiedlichen sozialen Feldern. Zu denken wäre hier etwa an Universitätsrankings, Bestenlisten, Onlinebewertungen von Hotels und vergleichbare Phänomene. Auf dieser Zeitdiagnose aufbauend sollen Phänomene des Wertens und Bewertens vergleichend diskutiert werden. Der cfp wird sowohl für theoretische wie auch empirische Beiträge offen sein. Um dem komparativen Anspruch der Tagung gerecht zu werden, ist unsererseits für diese Tagung eine Kooperation mit der Sektion Kultursoziologie angedacht. Eine entsprechende Anfrage wird vorbereitet.

Stefan Nicolae und Oliver Berli

Bitte beachten Sie auch die zusätzlichen Kurzankündigungen im Tagungskalender weiter unten.

Tagungsberichte

Die Sektion war seit dem letzten Rundbrief vom März 2016 nicht nur auf dem Bamberger Soziologiekongress vielfältig aktiv, sondern auch in verschiedenen Tagungen und Workshops im deutschsprachigen Raum. Leider lagen bei Redaktionsschluss des vorliegenden Rundbriefes nicht zu allen vergangenen Veranstaltungen Tagungsberichte vor; ersatzweise drucken wir das jeweilige Programm. Vergleichen Sie zudem zu den Aktivitäten auch den nachfolgenden Tagungskalender.

Vom Scheinen-Müssen, um sein zu können Nachhaltigkeit – eine normative Fiktion in Kunst, Wissenschaft und Gesellschaft

Workshop des Arbeitskreises ›Soziale Imaginäres‹ 19./20.02.2016, Leuphana Universität Lüneburg

Geleitet von der Frage nach der *kommunikativen Konstruktion* von Nachhaltigkeit in Kunst und Gesellschaft, beschäftigt sich der Workshop interdisziplinär mit Nachhaltigkeit als einer sozialen Fiktion. Aufbauend auf den vier Säulen der Nachhaltigkeit, die die ökonomische, ökologische, soziale und kulturelle Dimension umfassen, werden sowohl zeitgenössische Kunstwerke als auch wissenschaftliche Beiträge präsentiert und diskutiert.

Welchen Anteil hat die Kunst bei der Schaffung von Aufmerksamkeit und bei der Vermittlung von Nachhaltigkeit? Wie wird im Rahmen der Kunst die »Nachhaltigkeit« zum Thema? Welche utopischen und dystopischen Entwürfe dienen der künstlerischen Auseinandersetzung mit Nachhaltigkeit als Motive und Schablonen? Welche Rolle spielen Moral und Ethik bei der ästhetischen Darstellung von Nachhaltigkeit?

Die wissenschaftlichen Beiträge bewegen sich nicht *innerhalb* des Nachhaltigkeitsdiskurses, sondern machen ihn selbst zum Untersuchungsgegenstand. Es geht im Workshop darum, dem Imaginären nachzuspüren, das sich in der kommunikativen Konstruktion ›Nachhaltigkeit‹ niederschlägt.

Was uns daran reizt, ist der Ubiquitätsanspruch der Nachhaltigkeit und die extreme Normativität, der nur noch schwer zu entkommen ist; vielleicht mithilfe der Kunst, die Nachhaltigkeit nicht als einzige Lesart akzeptiert, sondern sie in ein Spektrum anderer ethischer, vielleicht auch religiöser Gesichtspunkte einordnet?

Freitag, 19. Februar 2016

Ab 13.00	Arrival/Ankunft
13.30–14.30	Welcome and Introduction/Begrüßung und Einführung: *Regine Herbrik, Tobias Schlechtriemen, Anita Hosseini, Heike Kanter*
14.30–15.15	*Dana Gieseke* (FuturZwei Stiftung/ Berlin)Presentation of the project FuturZwei/Vorstellung von FuturZwei
15.15–15.30	Coffee break/Kaffeepause

15.30–16.30	*Melanie King* (Künstlerin/London (UK)): Presentation of her artistic projects/Vorstellung ihrer künstlerischen Projekte
	Michiko Nitta (Künstlerin/London (UK)): Presentation of BurtonNitta /Vorstellung des Künstlerkollektivs BurtonNitta
16.30–17.00	Coffee break/Kaffeepause
17.00–17.45	*Sacha Kagan* (Leuphana Universität Lüneburg): Cultures of Sustainability, Cultural Sustainability: »Proving the World more Imaginary«
17.45–18.45	Panel discussion/Abschlussdiskussion
19.30	Dinner/Gemeinsames Abendessen im Buona Sera, Rosenstr. 4

Samstag, 20. Februar 2016

9.00–9.15	Einführung
09.15–10.45	*Maria Bremer* (Freie Universität Berlin): Narrative planetarischer Einheit. Der kuratorische Anteil an der Konstruktion des Anthropozäns am Beispiel der Ausstellung ›The Whole Earth‹
	Anna Carnap (Leuphana Universität Lüneburg): Dem Imaginären auf der Spur – empirische Zugänge am Beispiel der normativen Fiktion ›Geschlecht‹
10.45–11.00	Coffee break/ Kaffeepause
11.00–12.30	*Tobias Schlechtriemen* (Albert-Ludwigs-Universität Freiburg): Imaginationen von Ganzheit im Nachhaltigkeitsdiskurs
	Anita Hosseini (Leuphana Universität Lüneburg): Parallelweltlicher Blick auf die Wirklichkeit – Atelier van Lieshouts SlaveCity
12.30–13.30	Lunch break/Mittagspause
13.30–15.00	Final panel discussion/ Abschlussdiskussion

»Reale und imaginäre Momente in Bildern von Flucht«

AK Soziales Imaginäres

Am Samstag, den 5. März 2016 fand in Berlin ein ganztägiger Workshop zum Thema »Reale und imaginäre Momente in Bildern von Flucht« statt, der von der Arbeitsgruppe »Sozialwissenschaftliche Interpretation von (Körper-)Bildern« organisiert worden ist. Vom AK »Soziales Imaginäres« war Tobias Schlechtriemen als Gast eingeladen, um die Produktivität der Kategorie und des Zugangs über das

soziale Imaginäre anhand konkreter Bildbeispiele zu erproben. Gegenstand der Analyse waren Fotografien aus dem Themenfeld »Flucht«. Die intensiven und sehr produktiven Bildanalysen und methodologischen Reflektionen sollen bei weiteren Treffen fortgesetzt werden.

(Digitale) Medien und Gedächtnis

Arbeitskreis »Soziales Gedächtnis, Erinnern und Vergessen«
17. und 18. März 2016, FAU Erlangen, Orangerie

Medialität ist ein konstitutiver Aspekt für Weltzugänge. Das ist in Halbwachs' Theorie des kollektiven Gedächtnisses ebenso wie in der Assmann'schen Konzeption der kulturellen Gedächtnisse oder im systemtheoretischen Theorieentwurf ein Gemeinplatz. Gleichwohl bleiben genauere Bestimmungen des Verhältnisses von Medien und sozialen Gedächtnissen entweder auf einer sehr allgemeinen Ebene oder sie sind sehr eng mit einem konkreten empirischen Phänomen verknüpft. Es wurde bisher wenig untersucht, wie sich dieses Verhältnis in den sozial und medial hochdifferenzierten Gesellschaften der Gegenwart darstellt und wie die Verknüpfung funktioniert. Von diesem Befund ausgehend lud der Arbeitskreis »Soziales Gedächtnis, Erinnern und Vergessen« zu seiner nunmehr fünften Tagung. Am 17. und 18. März 2016 stellten 12 Referent_innen sowie als Keynote Anna Reading (King's College, London) in der Orangerie im Schlosspark von Erlangen ihre Forschungsergebnisse vor.

In einer kurzen Eröffnung verwies Gerd Sebald auf die Notwendigkeit, gerade angesichts der nahezu unbegrenzten digitalen Speichermöglichkeiten den Gedächtnisbegriff von der Metapher und dem Modell des Speichers zu lösen und Gedächtnis stattdessen als eine stets gegenwärtige Operation der Rekonstruktion zu fassen. Er verwies außerdem auf die Aspekte der Personalisierung der Medien, die Veränderung des alltäglichen Lebens durch die mobile digitale Technologie und auch auf die Veränderung der Zeitvorstellungen, die sich mit den digitalen (Gedächtnis-)Techniken ergeben (können).

Das erste Panel mit dem Titel »Social Media« eröffnete Christofer Jost vom Zentrum für Populäre Kultur und Musik der Universität Freiburg mit seinem Vortrag »Gedächtnisproduktion als webbasierte Aneignungspraxis: Populäre Songs und ihre Neuinterpretation auf Youtube«. Er ging von der These aus, dass Musik ein wichtiges Element der sozialen Gedächtnisproduktion und der Integration

von Gesellschaften ist. Dies erkenne man sowohl an der Kanonisierung (Besten Listen, Evergreens u.ä.) durch »Experten« wie z.B. Musikjournalisten und Massenmedien als auch am alltäglichen und lebensweltlich verankerten Einsatz bzw. der Reproduktion durch den »Mann auf der Straße«. Populäre Musik unterliegt in ihrer Präsentation den Logiken des Marktes und der Massenmedien, auch wenn sich mit der Entstehung der Social Media-Plattformen eine neue Form der Aneignung populärer Musik entwickelt hat. Beliebte Songs werden, abhängig von instrumentaler und stimmlicher Komplexität, performativ angeeignet, dabei filmisch dokumentiert und dann auf der Videoplattform Youtube veröffentlicht. Dieser neue »globale Volksgesang« als musikbezogenes Erinnern generiert so neue und eigene Aufmerksamkeitsökonomien und Gedächtnisstrukturen/Gedächtnisse.

Laura Vorberg und Anna Zeitler von der FAU Erlangen untersuchten anschließend in einem Doppelvortrag mit dem Titel »Mediated Memories. Digital Discourses of Politics and Catastrophes« die Gedächtniswirkung der Kurznachrichtenplattform Twitter in ihrer Rolle im aktuellen US-Wahlkampf und beim Umgang mit emotional negativ bewegenden Ereignissen bzw. Katastrophen. Dabei gingen sie von der These aus, dass Twitter die funktionale Logik der Massenmedien und die Zirkulation des Wissens verändert. Die potentielle Responsivität ermöglicht digitale Diskurse in einem veränderten Zeitrahmen und hat so Einfluss auf das Gedächtnis der Öffentlichkeit. Diese These erläuterten sie an zwei Beispielen, einmal wie die Panne von Marco Rubio bei einer Debatte unter US-Präsidentschafts-Kandidaten, als er einen Satz mehrfach wörtlich wiederholte, auf Twitter aufgegriffen wurde und darüber neues Material für selektive Anschlüsse kreierte, und zum anderen die mediale Resonanz auf Twitter bei den jüngsten Terroranschlägen in Paris. Die Schnelligkeit dieses Mediums ermöglicht zeitnahe Reaktionen, aber ein vielfach geteiltes und verbreitetes Narrativ stellt sich erst nach einiger Zeit ein bzw. braucht etwas Zeit und geteilte Wissensstrukturen/geteiltes Wissen, um sich durchzusetzen. Dabei wird dann auch die Verbindung zu anderen medialen Formen relevant: Rubios Panne wurde neu gemischt und mit Film- oder Tonsequenzen etwa aus bekannten Spielfilmen montiert und damit als Witz bzw. als Grundlage für satirische Auseinandersetzung (in anderen Medien) weiterverbreitet. Bei den Pariser Anschlägen diente Twitter zunächst den staatlichen Organen und auch Angehörigen als schnelles Informationsmedium. Dann entwickelte sich u.a. durch Selbstreferentialität sowie Bezug auf andere Twitternachrichten und -strukturen, die sich im Kontext von

vorherigen Terroranschlägen etabliert hatten (z.B. Anschläge auf Charlie Hebdo), ein spezifisches Narrativ, das die Twitternachrichten zu einer »Mitleidsmaschine« machte. Beide Beispiele verdeutlichten, dass Twitter jeweils in der Vernetzung und Verlinkung der einzelnen tweets und deren Auftauchen in anderen Kontexten oder Medien eigene Gedächtniskonfigurationen schafft.

Im Keynote-Vortrag »Gender and Memory in the Globital Age« ging Anna Reading vom King's College, London, von den neuen energetischen und materiellen Assemblagen der Medien aus, um die damit induzierten Veränderungen im Umgang mit Vergangenheit und mit der Konstruktion von Geschlecht in den Blick zu nehmen. Aus einer theoretischen Einführung zur Medialität in ihrem Verhältnis zu »memory agents« und »memory capital« entwickelte sie sechs »globital trajectories«((trans)mediality, velocity, extensity, modality, valency, viscosity), die gleichsam als methodische Sonden die Untersuchung von Phänomenen des medialen und gedächtnisbezogenen Wandels anleiten können. In einem zweiten Teil übertrug sie die theoretischen und methodischen Überlegungen auf die existentiellen Phänomene Geburt, Leben und Tod und die durch Medialität induzierten Veränderungen dieser Phänomene, etwa die »digitale Geburt«, die mit computergenerierten Sonographiebildern bereits vor der eigentlichen Geburt auf Social Media-Plattformen stattfindet. Ähnliche Verschiebungen lassen sich im Umgang mit Fehl- oder Totgeburten bzw. deren medialer Präsentation beobachten. Die medialen Technologien setzen als »domestizierende Techniken« auch und gerade in solchen existentiellen Momenten Erinnern und Vergessen in eine neue Relation; digitale Medien führen damit zu einer massiven Veränderung sozialer Gedächtnisse.

Im zweiten Panel »Movie(ng) Images« standen die bewegten Bilder im Mittelpunkt der Vorträge. Marie-Kristin Döbler entwickelte in ihrem Vortrag »Film as Frame« den Rahmenbegriff als methodisches Instrument, um Filme und die mit ihnen verbundene geteilte Erfahrung zu analysieren. Rahmen als Teil von sozialen Gedächtnissen und Produkt kondensierter Erfahrungen, wurden dabei in Anlehnung an Halbwachs als Erinnerungs- und Referenzrahmen, in Anlehnung an Goffman als für Handlungen und Kommunikation relevante Interaktionsrahmen verstanden. Es wurde am Beispiel Film, konkret mit dem Verweis auf die James Bond Reihe, argumentiert, dass Rahmen als essentieller Bestandteil sozialer Gedächtnisse identifiziert werden können. Betrachtet man diese auf die angesprochenen zwei Arten, wird deutlich, wie sie kollektive Erfahrungen ermöglichen, Erinne-

rungsprozesse anleiten und Gedächtnisse strukturieren. Unter Verweis auf unterschiedliche Interaktionskontexte wie z.B. Familien wurde dann gezeigt, wie Filme als Bestandteil eines geteilten Wissensvorrates als sachlicher oder zeitlicher Referenzrahmen dienen und dadurch Gruppenkohäsion und -identifikation fördern.

Sigrun Lehnert analysierte in ihrem Vortrag »Die Kino-Wochenschau als Quelle der Erinnerung« westdeutsche und ostdeutsche Kino-Wochenschauen aus den 1950er und 1960er Jahren. Die direkt nach dem Zweiten Weltkrieg als Medium der Reeducation genutzt, aber in den 50er Jahren dann wieder unter deutscher Leitung produziert wurden. Neben der je spezifischen Selektivität der Beiträge wurde die besondere Sequentialität in den Berichten zu den Eichmann-Prozessen untersucht und die Frage erörtert, inwiefern diese Dramaturgie Erinnern und Vergessen angeleitet und dadurch das kollektive Gedächtnis strukturiert hat. Hierfür erwies sich der Vergleich zwischen ost- und westdeutscher Berichterstattung als hilfreich, die gleichzeitig auf die dahinter liegenden unterschiedlichen Erinnerungskulturen und -politiken aufmerksam machte.

Danach stellte sich Oliver Dimbath die Frage, ob »Spielfilme als soziales Gedächtnis« konzipiert werden können. In Differenz zu explizit der Erinnerung gewidmeten Dokumentarfilmen werden Spielfilme gemeinhin als nicht relevant für soziale Gedächtnisse angesehen. Die fiktionalen Filme beziehen sich auf Vergangenheit, weniger durch explizite, mehr oder weniger authentische Rekonstruktionen, sondern insbesondere durch ihren Produktionskontext als Dokumente einer gesellschaftlichen Vergangenheit. Film wird aber auch unabhängig von seiner Fiktionalität nicht als eigenständiges soziales Gedächtnis analysiert, sondern als Erinnerungsstimulus, der vergangene Verhaltensweisen und Interaktionsordnungen als Wissensvorrat enthält.

Das erste Panel »Image Memory« am zweiten Konferenz-Tag startete mit einem Beitrag von Kristina Chmelar zum Thema »Historisches im Bild«. Am Beispiel der von Chmelar analysierten Ausstellung des IFZ zur Aufarbeitung der SED-Diktatur wurden zunächst theoretische Überlegungen vorgestellt, die den derzeitigen Stand der Auseinandersetzung mit Bildern und Fotos im Speziellen widerspiegeln. Denn insbesondere Fotografien werden dazu benutzt, eine historische Wirklichkeit zu konstruieren. Sie identifizierte zwei große Herangehensweisen an visuelles Material: Die einen behandeln Fotos als ›echt‹ – dazu zählen Ansätze, die Bilder einerseits als sekundäre Illustration betrachten oder andererseits, aus der Kunst-

geschichte kommend, den Fokus auf die Bilder selbst legen. Demgegenüber stehen Ansätze, die Bilder prozessual und mit Produktion zusammen denken; Bilder werden dann entweder als »autonome Sinnproduzenten« behandelt, die selbst konstitutive Wirkungen entfalten, oder aber als Resultat diskursiver Praktiken und damit als Produkt angesehen. Vor diesem Hintergrund skizzierte Chmelar eine postkonstruktivistische (Re-) Lektüre von Barthes' Theorie der Fotografie für den Umgang mit Bildern v.a. im Kontext von Ausstellungen. Man müsse sich dabei immer fragen, inwiefern Bilder als Speicher und Zeitzeugnis zu verstehen seien oder aber ob sie als Selektions- und damit ggf. auch Machtinstrument betrachtet werden müssten, das die Sinnproduktion und das Verstehen des Besuchers oder Zuschauers lenkt und damit dessen Gedächtnis strukturiert.

Dass es sich bei Gedächtnissen um Selektionsinstrumente handelt, betonte Thorsten Benkel in seinem Vortrag »Digitaler Schmerz: Mediale Lebensweltrekurse und virtuelle Erinnerungsrituale bei Todesfällen«. Im Anschluss an Niklas Luhmann argumentierte er, dass der Tod einer Kommunikationsunterbrechung gleichkäme. Diese sei makrosoziologisch unproblematisch, da die Rolle und Position schlicht neu besetzt werden würden. Mikrosoziologisch hingegen würden strukturelle Veränderungen verursacht, die bearbeitet und bewältigt werden müssten. Trauer sei hierfür eine sozial akzeptierte und verständliche Praxis. Erinnerungen und Gedächtnisarbeit spielten dabei eine zentrale Rolle. Diese stünden in Abhängigkeit von Medien, die einerseits als Materialitäten gemeinsame Zeit konservieren, als Erinnerungsstützen dienen könnten, ggf. eine kreative Verarbeitung der Erlebnisse erlaubten oder aber analog zu traditionellen Formen, wie etwa Grabsteinen und Friedhöfen, der Trauerarbeit zu sehen seien.

Fröhlicheren, aber nicht unbedingt weniger emotionalen Themen wandte sich dann Michael Wetzel mit seinem Vortrag »›You'll never walk alone‹ – Kollektive Gedächtnisrahmungen am Beispiel der Inszenierungen von Choreographien durch Fußballfans« zu. Halbwachs' Theorie zum kollektiven Gedächtnis und Goffmans Konzept der situativen Rahmung aufgreifend analysierte er die Selbstorganisation von Fußballfans im Stadion und welche Formen kollektiver Erinnerung dafür grundlegend und notwendig sind. Im Kern für Wetzel stand dabei die Trägergruppe, die räumlich und zeitlich auf die begrenzt ist, die live dabei sind und miterleben, da man nur durch aktive Teilhabe das relevante Gedächtnis ausbildet. Diese theoretischen Überlegungen erläuterte er anhand von Videoaufzeichnungen aus Fankurven, wobei insbesondere Fanfreundschaften im Mittelpunkt standen.

Das Abschluss Panel der Tagung »(Media) Materialities and Memory« wurde von Johanna Ahlrichs mit der Analyse des Gebrauchs von Schulbüchern in ihrer Gedächtnisleistung eingeleitet. Sie postulierte bereits im Titel »Schulische Medien und soziales Gedächtnis – Die Rolle der Materialität« einen Zusammenhang zwischen Medien, deren Materialität und sozialen Gedächtnissen, den sie unter Rückgriff auf ethnographische Beobachtungen in einer Schulklasse illustrierte. Der gedruckte Text in der Sicht- und Greifbarkeit des Schulbuchs werde als etwas Feststehendes und ›Wahres‹ behandelt. Die Aufteilung eines Textes auf mehrere Seiten habe zudem zur Folge, dass nur die erste Seite gelesen würde; das Umblättern markiere eine Grenze, sei Widerstand, der zu einer praktischen Selektion und partiellen Erinnerung führe. Der Aufbau eines Buches hinterließe oder verursache bei Schüler_innen den Eindruck von Zusammenhang und Linearität; so hatten zwei näher zusammenliegende Seiten in der Interpretation von Schüler_innen auch inhaltlich einen engeren Zusammenhang und das was im Buch folgt, wurde auch als historisch folgend betrachtet. Als Fazit plädierte Ahlrichs für mehr Beachtung der Materialität von Schulbüchern, insbesondere wenn es um den Geschichtsunterricht geht.

Auch Jasmin Pfeiffer unterstrich die Bedeutung von Materialität. In »Textuelle Rahmungen von Erinnerung: Zur Metapher der Schwelle« erörterte sie die Anwendbarkeit literaturwissenschaftlicher Konzepte wie etwa des Rahmens oder der Schwelle für die Analyse digitaler Medien. Ihres Erachtens weisen alle bisher zur Verfügung stehenden Konzepte spezifische Stärken, aber eben auch zentrale Schwächen und Reichweitenprobleme auf, da sie aus der Bearbeitung von Büchern heraus entwickelt wurden und der Dynamik und der Nicht-Linearität von Online-Angeboten oder digitalen Darbietungen nicht gerecht werden können. Von Netzwerken und multiplen Lesarten auszugehen, sei daher für diese Medien wichtig, die in entscheidender Weise den Leseeindruck einerseits und die Gedächtnisstrukturen, das Erinnern und Vergessen durch ganz praktische Selektionen (etwa: Folge ich diesem Link oder einem anderen?) andererseits fundamental prägen.

Uta Brettschneider beschloss mit den Ausführungen »Grenzraum im Netz. Virtualisierte Geschichtsbilder im deutsch-tschechisch-polnischen Grenzgebiet« das Panel und die Tagung. Sie betonte die Interdependenz verschiedener Materialisierungen von Geschichte, wie sie etwa in Form nationalstaatlicher Grenzen und (digitalen) Netzwerken der Geschichtsschreibung auftreten. Ihre Analyse zielte

auf die Internetpräsenzen von grenzüberschreitenden und transnationalen Initiativen und die darin enthaltenen Konstruktionen von Vergangenheit. Grenzen wurden von ihr als soziale und räumliche Kontaktzonen verstanden, die anhand von Vergangenheitsbezügen auch im virtuellen Raum ausgehandelt werden. Dadurch werden reale Grenzen teils bestätigt, teils neu gezogen, in jedem Fall aber mit Sinn versehen, worüber sich deren Bedeutung für das Gedächtnis und die ggf. geteilte, wenn auch umkämpfte Geschichte ergibt. Zentral sind hierbei Prozesse der Abgrenzung, der Inklusion, der Identitätsbildung, die im »globital age« in einem anderen Verhältnis zum alltagspraktischen Handeln stehen als es einst der Fall war.

Internationales Symposium »Social Constructivism as Paradigm?«

Universität Wien, 28.–30. April 2016

»I'm not a social constructivist. Am I a social constructivist?« – Metaperspektiven auf ein Theorie- und Forschungsprogramm[1]

Das 1966 in den USA erschienene Buch *The Social Construction of Reality. A Treatise in the Sociology of Knowledge*[2] feiert 2016 sein fünfzigjähriges Erscheinungsjubiläum. Peter L. Bergers und Thomas Luckmanns Werk hat der Etablierung einer wissenssoziologischen Perspektive wichtige Impulse gegeben und dem Begriff der »Sozialen Konstruktion« zu einer internationalen Karriere verholfen (»The Social Construction of…«), wie sie nur wenigen soziologischen Begriffen beschieden war. All dies nahmen die Organisator_innen des Symposiums, Michaele Pfadenhauer (Wien) und Hubert Knoblauch (Berlin), zum Anlass, im Veranstaltungstitel folgende Frage aufzuwerfen: »Social Constructivism as Paradigm?«

Das Jubiläum sowie der thematische Fokus des international besetzten Symposiums gaben den 25 Vortragenden einen Rahmen vor, der es nahelegte, sich ›dem‹ Sozialkonstruktivismus – und interessanterweise oftmals auch der eigenen Biographie – reflexiv zuzuwenden, sich im Verhältnis zu dieser Strömung zu verorten, Bilanz zu

1 Veröffentlicht auf: http://www.soziopolis.de/vernetzen/veranstaltungsberichte/artikel/im-not-a-social-constructivist-am-i-a-social-constructivist-metaperspektiven-auf-ein-theorie/

2 Peter L. Berger / Thomas Luckmann, The Social Construction of Reality. A Treatise in the Sociology of Knowledge, Garden City, NY, 1966.

ziehen oder aber in die Zukunft zu blicken und nach den Potenzialen sozialkonstruktivistischer Theoriebildung wie Forschung zu fragen.

Nicht alle Teilnehmenden erwiesen sich allerdings als entschiedene Sozialkonstruktivisten – zumindest nicht im Sinne der Selbstetikettierung. Der Umstand, dass sich selbst die Namensgeber, Peter Le Berger (Boston) und Thomas Luckmann (zuletzt: Konstanz), als ›Abtrünnige‹ hinsichtlich der Rede von der »Sozialen Konstruktion« zu erkennen gaben, sorgte aber keineswegs für Irritationen unter den Anwesenden (bei manchen allenfalls für Erheiterung). Seit vielen Jahren gehen Berger und Luckmann immer wieder zu dem Begriff auf Distanz und wehren sich gegen Fehldeutungen ihres Werkes. Zudem sind sie zu einer selbstkritischen Einschätzung hinsichtlich der Bezeichnung gelangt, die zumindest im Deutschen keine treffende sei.[3] So stellte Luckmann, der aufgrund einer schweren Erkrankung nicht beim Symposium anwesend sein konnte,[4] in einer zum Auftakt eingespielten Interviewaufzeichnung fest: »We [Berger und Luckmann] were both very much annoyed. We never thought of ourselves as constructivists.« Allerdings ließ er es sich nicht nehmen, auf die ursprünglich intendierte Bedeutung des Begriffs und falsche Lesarten aufmerksam zu machen: »If it means anything, it may refer metaphorically to the building, to the construction of a house, of a human world by human actors. But the idea that some so-called social constructivists have is that you can make houses without bricks. […] I consider this total nonsense.«

Eine ähnliche Ambivalenz ließ auch Peter L. Berger, der anlässlich des Symposiums und der Patočka Memorial Lecture[5] angereist war, durchblicken: »I'm not a social constructivist. Am I a social constructivist? I don't know. He [Luckmann] and I share the reluctance to be put in any box which has an -ism on it. On the other hand this is not so bad.« Die offensichtlich zwiespältige Haltung

3 Vgl. etwa Tatjana Pawlowski / H. Walter Schmitz (Hrsg.), 30 Jahre »Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit«. Gespräch mit Thomas Luckmann, Aachen 2003, S. 33.

4 Thomas Luckmann (1927–2016) ist kurz nach dem Symposium, am 10. Mai 2016, verstorben. Vgl. dazu Bernt Schnettler, Diesseits wie jenseits aller Grenzen der Sozialwelt. Zum Tode von Thomas Luckmann (1927–2016), in: Soziopolis, 3. Juni 2016. http://www.soziopolis.de/erinnern/nachrufe/artikel/diesseits-wie-jenseits-aller-grenzen-der-sozialwelt/

5 Diese wird jährlich vom Institut für die Wissenschaften vom Menschen veranstaltet und fand im Wien Museum statt. Siehe auch die Videoaufzeichnung der Vorlesung. http://www.iwm.at/events/event/toward-a-new-paradigm-for-modernity-and-religion/

der Autoren zu ihrer eigenen begrifflichen Schöpfung darf dabei getrost als eine Ironie der Geschichte bezeichnet werden. Schließlich sind Berger und Luckmann in ihrem Werk darum bemüht, die fortlaufend herzustellenden Objektivationen gesellschaftlicher Wirklichkeit, die *unabhängig* vom Wollen Einzelner Evidenz und Gewissheit erlangen würden, eingehend zu analysieren.

Freilich blieben die Beiträge und Diskussionen weder bei der Suche nach der ›richtigen‹ oder ›falschen‹ Bezeichnung des wissenssoziologischen Ansatzes Bergers und Luckmanns noch bei der Frage danach stehen, was denn nun mit guten Gründen als Sozialkonstruktivsmus zu bezeichnen sei. Vielmehr verfuhr man auf unterschiedliche Arten und Weisen mit der titelgebenden Frage bzw. dem Rahmen, den das Tagungsthema vorgab: Historische Kontextualisierungen und die Nachzeichnung unterschiedlicher Einfluss- und Rezeptionslinien fanden sich etwa in den Vorträgen von Manfred Prisching (Graz), Bernt Schnettler (Bayreuth), Silke Steets (Darmstadt) und César Cisneros Puebla (Iztapalapa); komparative Zugänge bot zum Beispiel der Vergleich der Theorie der Praxis Pierre Bourdieus mit der sozialkonstruktivistischen Wissenssoziologie von Jochen Dreher (Konstanz) und Gregor Bongaerts (Duisburg-Essen); theoretische Darstellungen zentraler Prämissen der »Gesellschaftlichen Konstruktion« hatten wiederum Martin Endress (Trier), Thomas Eberle (St. Gallen) und Jens Loenhoff (Duisburg-Essen) erarbeitet. Andere Vortragende, z.B. Reiner Keller (Augsburg) und Joch Reichertz (Duisburg-Essen), widmeten sich der Weiterentwicklung des sozialkonstruktivistischen Ansatzes in Richtung eines »kommunikativen Konstruktivismus« sowie der Erschließung neuer Gegenstandsbereiche wie der sozialen bzw. kommunikativen Konstruktion von Räumen, Medien oder Techniken – so etwa Gabriela Christmann (Erkner), Andreas Hepp (Bremen) und Michaela Pfadenhauer (Wien) gemeinsam mit Ronald Hitzler (Dortmund).

Einige aus der Wissenschafts- und Technikforschung kommende Referent_innen, wie Harry Collins (Cardiff), Ulrike Felt (Wien) und Trevor Pinch (Ithaca), beriefen sich auf einen *empirischen* Konstruktivismus. Insbesondere bei ihnen fiel auf, dass die »Gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit« zwar als Inspirationsquelle (neben anderen) genannt wurde, aber im Hinblick auf die Vortragsperformances letztlich eher als Sprungbrett diente, um den eigenen Ansatz zu präsentieren und an empirischen Beispielen zu veranschaulichen. So stellte etwa Pinch, die technische Entwicklung und Verbreitung des Moog-Synthesizers rekonstruierend, seinen

Social Construction-of-Technology-Ansatz vor. Damit sei er bereits in den 1980er-Jahren darum bemüht gewesen, der Frage nach der Durchsetzung und Stabilisierung von Artefakten und Technologien durch soziale Gruppen einen gebührenden Platz in der (soziologischen) Forschung einzuräumen.

Von derartigen, auf konkrete empirische Beispiele setzenden ›performativen Stilen‹, zu denen auch etwa der Vortrag von John W. Meyer (Stanford) zur »Konstruktion« der Wissensgesellschaft zu zählen wäre, hob sich der Großteil der aus deutschsprachigen Ländern stammenden Referent_innen deutlich ab: Nur selten wendeten sich Letztere (Christmann, Hepp und Pfadenhauer/Hitzler sind Ausnahmen) auch konkreten Gegenstandsbereichen zu oder versuchten, die Potenziale und Grenzen des sozialkonstruktivistischen Ansatzes *exemplarisch* zu verdeutlichen. Solche feinen Unterschiede, die zweifellos nicht ausschließlich landesspezifisch bzw. geografisch bedingt sind, verdienen aus zwei Gründen eine nähere Betrachtung: Erstens wurde deutlich, dass viele der deutschsprachigen Vortragenden ›den‹ Sozialkonstruktivismus nicht als *Ressource* nutzten, sondern ihn zum *Gegenstand* machten – was in Anbetracht des Tagungsthemas zweifellos auch nahelag. In gewissem Sinne schien sich in den unterschiedlichen performativen Stilen auch ein spezifischer wissenschaftlicher Habitus zu offenbaren. Zweitens wurden die genannten Unterschiede interessanterweise auch *explizit* zum Thema gemacht.

So fragte Harry Collins nach den Vorträgen von Joachim Renn (Münster) und Knoblauch, die beide – wenngleich auf verschiedene Art und Weise – auf die Notwendigkeit verwiesen, Wissenssoziologie selbstreflexiv zu betreiben und damit das eigene Fach bzw. theoretische Entwicklungen aus einer Metaperspektive in den Blick zu nehmen: »Do we want to socially construct our own discipline as a history of ideas?« Die Antwort der beiden fiel einhellig bejahend aus, wenngleich Renn mit seinem Vorschlag, aus einer historisch-evolutionären Perspektive auf eine Wissenssoziologie der Wissenssoziologie zu setzen, sicherlich für eine radikale Variante einer derartigen Kultivierung von Selbstreflexivität plädierte. Die Tatsache, dass sich Knoblauch in seinem Vortrag dazu veranlasst sah, explizit darauf hinzuweisen, dass die sozialkonstruktivistische Wissenssoziologie nicht bloß ein Theorie-, sondern auch ein produktives *Forschungs*programm darstelle, das eine Vielzahl empirischer Studien stimuliert und ermöglicht habe, war in gewissem Sinne bezeichnend. Offensichtlich kann mitnichten von *einer* internationalen

sozialkonstruktivistischen ›Community‹ ausgegangen werden, die sich als eine solche (›für sich‹) versteht und die Beiträge unterschiedlicher Beteiligter reziprok zur Kenntnis nimmt.

Die im Veranstaltungstitel aufgeworfene Frage: »Social Construction as Paradigm?« wurde im Rahmen des Symposiums immer wieder aufgegriffen, explizit – wenn auch nicht erschöpfend – verhandelt und mitunter problematisiert: Da der Paradigmenbegriff, wie ihn Thomas S. Kuhn verwende, auf naturwissenschaftliche Disziplinen bezogen sei, so argumentierte etwa Felt, stelle sich die Frage, ob er sich auf sozialwissenschaftliche Theorien letztlich sinnvoll übertragen lasse und eine solche Vorgehensweise überhaupt eine kreative Art und Weise darstelle, die eigene Disziplin zu reflektieren. Auch andere Vortragende nahmen ähnliche, wenn auch oftmals weniger starke Distanzierungen vor. Doch letztlich kamen viele der Beitragenden zu der Einschätzung, dass ›der‹ Sozialkonstruktivismus durchaus als Paradigma (wenn auch nicht notwendigerweise im Kuhn'schen Sinne) oder aber zumindest als ein eigenständiges »Denkkollektiv« aufzufassen sei und ihm gewisse Basisannahmen zugrunde lägen.

Die Frage danach, welche grundlegenden Merkmale ›den‹ Sozialkonstruktivismus letztlich auszeichnen und ihn damit auch von anderen Ansätzen zu unterscheiden erlauben, lief in vielen Beiträgen mehr oder weniger explizit mit. Das gilt beispielsweise für die Frage danach, ob nun mit »(Sozial-)Konstruktivismus« eigentlich eine *epistemologische* oder eine *soziologische* Perspektive gemeint sei oder zwangsläufig beides. Aufgegriffen wurde sie etwa von Bongaerts in seinem Bourdieu-Berger/Luckmann-Vergleich, ebenso wie von Knoblauch. Letzterer plädierte ganz im Sinne Luckmanns für eine starke Unterscheidung zwischen phänomenologischer *Konstitutions*theorie bzw. »Protosoziologie« einerseits und einer *soziologisch*-sozialkonstruktivistischen Theorie andererseits.[6] Die Protosoziologie sei der sozialen Konstruktion von Wirklichkeit vorgelagert. Denkt man dies weiter, so könnte die Konstruktionsperspektive als eine allgemeine soziologische Heuristik verstanden werden, die auf (generationenüberschreitende) kollektive Handlungszusammenhänge abstellt und einen starken Fokus auf die soziohistorisch variierende und damit kontingente (was nicht heißt:

6 Vgl. z.B. Thomas Luckmann, Konstitution, Konstruktion: Phänomenologie, Sozialwissenschaft, in: Jürgen Raab et al. (Hrsg.), Phänomenologie und Soziologie. Theoretische Positionen, aktuelle Problemfelder und empirische Umsetzungen, Wiesbaden 2008, S. 33–40.

beliebige) ›Gemachtheit‹ von Wirklichkeit legt. Knoblauchs Lesart würde ›den‹ Sozialkonstruktivismus also z.B. stärker in die Nähe soziologischer Praxistheorien rücken.

Die entgegengesetzte Lesart bestünde darin, den Sozialkonstruktivismus einschließlich seines phänomenologischen Fundaments als eine Position anzusehen, die ohne *spezifische* Epistemologie (und damit auch: spezifische Grundannahmen über das Verhältnis von Handelnden und ›Welt‹) nicht zu haben ist. So ließe sich z.B. auch die Frage stellen, inwieweit die ihm zugrundeliegende phänomenologische Konstitutionstheorie letztlich nicht auch gewisse Schieflagen im soziologischen Ansatz (wie z.B. die starke Betonung sprachlicher Typisierungen bei Berger und Luckmann) erklärbar macht, die nunmehr offenkundig mit einem »kommunikativen Konstruktivismus« aufgefangen werden sollen.

Abschließend bleibt zu resümieren, dass das Symposium den rund zweihundert Gästen sowohl Einblicke in die Vielgestaltigkeit (sozial-)konstruktivistischer Ansätze eröffnet als auch die Heterogenität der Umgangsweisen mit Theorie vor Augen geführt hat. Letztere kann eben nicht nur die ›Funktion‹ einer Ressource in der empirischen Forschung übernehmen, sondern auch selbst Gegenstand kritischer Reflexion sein. Das Verdienst der Gastgeber_innen besteht insbesondere darin, unterschiedliche Personen (und damit Perspektiven) zusammengeführt zu haben, die in dieser Zusammensetzung teilweise wohl erstmalig aufeinandertrafen. Die daraus resultierenden Kontroversen sowie die Differenzen, die – bis hin zu unterschiedlichen performativen Stilen – offenkundig wurden, boten gewinnbringende Einsichten, die über inhaltliche Diskussionen im engeren Sinne hinausreichten.

Alexander Antony

Von schwarz-gelben Fußballgottesdiensten und Technopartys in der Kneipe. Bericht zur Tagung »Hybridisierung inszenierter Ereignisse. Zur Diskussion zeitgeistiger Veranstaltungen«

Veranstaltet am 8. und 9. April 2016 von Gregor J. Betz, Ronald Hitzler und Arne Niederbacher – in Zusammenarbeit mit der Sektion Wissenssoziologie der Deutschen Gesellschaft für Soziologie (DGS) – am Institut für Soziologie der Technische Universität Dortmund

Schnippeldiskos, Kopfhörerpartys, Star Wars-Gottesdienste: Die letzten Jahre haben eine Vielzahl neuer Eventformen hervorgebracht. Der Wettbewerb um Aufmerksamkeit, unvorhergesehene gesellschaftliche Ereignisse wie Terroranschläge oder der soziotechnologische Wandel erfordern es, dass Organisierende von Events regelmäßig neue Akzente und Anreize setzen. Doch auch historisch betrachtet erfuhren Veranstaltungen, Feste und Feiern regelmäßig Veränderungen, wurden angepasst oder gänzlich neu erfunden. Merkmal solcher neuen Ereignisformate ist oftmals eine gezielte Kombination und Durchmischung von Ereignissen verschiedener kultureller Bereiche. Im Fokus standen solche ›hybriden‹ Events am 08. und 09. April 2016 im Rahmen der Tagung »Hybridisierung inszenierter Ereignisse. Zur Diskussion zeitgeistiger Veranstaltungen«, zu der die Initiatoren *Gregor J. Betz*, *Ronald Hitzler* und *Arne Niederbacher* geladen hatten. Rund 40 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler verschiedener geisteswissenschaftlicher Disziplinen aus fünf Ländern folgten dem Aufruf an das Institut für Soziologie der Technischen Universität Dortmund.

»Über die Definition von hybriden Events herrscht kein Konsens«, hatte Gregor Betz noch in seinem Eröffnungsvortrag betont – eine Erkenntnis, die sich in der Ambivalenz der wissenschaftlichen Diskurse widerspiegelte. »Ein Hybrid ist etwas, das seinem eigenen Gegenteil entspricht«, befand *Thomas Kron* (Aachen). In Ermangelung eines geeigneten Werkzeugs zur Darstellung von Hybriden wären Handlungs- und Systemtheoretiker einer klar kategorisierenden Dichotomisierungslogik gefolgt. Erst in den letzten Jahren sei es gelungen, Hybridisierung methodologisch einzufangen. *Nicole Burzan* (Dortmund) verdeutlichte ihre begrifflichen und konzeptuellen Überlegungen zu Hybridisierung am Beispiel der Eventisierung im Museum. Sie verwies dabei auf die zeitlichen Dynamiken:

»Hybride erfahren entweder eine Stabilität oder aber erweisen sich als Phänomen von begrenzter Dauer.«

Mit der »Hybridisierung in (Jugend)Szenen« befassten sich drei Referierende. *Stefan Brandt* (Rostock) widmete sich der Symbiose aus Sozialform Kneipe und der Technoszene als posttraditionelle Gemeinschaft und rekonstruierte unterschiedliche Figurationen einer hybriden Retraditionalisierung. Die kreativen Potentiale in der Metal- und Hardcore-Szene betrachtete *Peter Hinrichs* (Kiel) und verdeutlichte am Beispiel des Schleswig-Holsteiner Heavy-Metal-Festivals »Wacken Open Air« die Entstehung einer Hybridisierung. *Markus Tauschek* (Freiburg) konstatierte bei seinen Ausführungen zu dem Wave Gotik Treffen in Leipzig Hybridität auch mikroperspektivisch: Am Beispiel des Tanzens deutete er Hybridisierung als Basis für einen Konflikt, der sich zum Beispiel dann materialisiert, wenn Nicht-Tänzer (als Vertreter der traditionalisierten Form des Gothic) und Tänzer (als Anhänger einer neueren Rezeptionsform) aufeinandertreffen.

In der Session zu »Kopräsenz und virtueller Raum« fokussierte *Francis Müller* (Zürich) die eventspezifische Identitätskonstruktion in digitalen Sphären. Dafür analysierte er Partyfotos aus drei Züricher Szeneclubs. Einen Einblick in den Bereich der Popkultur gewährten *Paul Eisewicht*, *Julia Wustmann* und *Christin Scheurer* (Dortmund). Sie analysierten den »Soundclash«, bei dem sich die Deutschrapper Sido und Haftbefehl im Dezember 2015 ein musikalisches Duell in der Essener Grugahalle lieferten. Das Event präsentierte sich als Hybrid aus einer Veranstaltung vor Ort mit Zuschauern in der Halle, und einem Medienevent, das Interessierte über einen Livestream im Internet verfolgen konnten. Für Livestream-Zuschauer löste sich das Werbeversprechen einer abwechslungsreichen, stringenten Show vollends ein. Szeneaffine, die das Duell vor Ort verfolgten, vernahmen die Veranstaltung hingegen als fragmentiert. *Janine Klemmt* (Hamburg) erläuterte das Konzept der BarCamps, einer neuen Form der Konferenz mit einer ganz eigenen kommunikativen Architektur. Die Übertragung der hierarchieflachen, partizipatorischen Strukturen aus dem internetbasierten Raum der online communities in einen kopräsenten Raum bildet in dieser Form ein Hybrid auf der Mikroebene. Bei der Quantified-Self-Bewegung, die *Andreas Hepp* (Bremen) in den Fokus rückte, kommt Kopräsenz ebenfalls eine essentielle Bedeutung zu. Die Anhänger dieser Pioniergemeinschaft haben sich der Datenerhebung der eigenen Körperwerte verschrieben. Hepp be-

richtete über deren jährliche Konferenz in Amsterdam, bei der eine hybride Akteurskonstellation zusammen komme.

Winfried Gebhardt (Koblenz) konzentrierte sich auf das »Management der Gefühle in hybriden Events«. Feste erfüllen seit jeher eine Ventilfunktion, indem sie das Ausleben von Gefühlen legitimieren. »Mit der Eventisierung des Festlichen verändert sich die Exzesskontrolle jedoch«, konstatierte er. »Das Fest als Exzess, der alle Regeln bricht, ist in der spätmodernen Festkultur nicht mehr erwünscht.« Gebhardt verortete dies als soziales Problem. Dass sich Hybridität indes nicht nur bei unterhaltsamen Veranstaltungen, sondern durchaus auch bei Gewalt- und Terrorereignissen finden lässt, zeigte *Manfred Prisching* (Graz). Für seine Analyse der »Rituellen Bewältigung schrecklicher Ereignisse« wählte er das Beispiel einer Amokfahrt in der Grazer Innenstadt am 20. Juni des vergangenen Jahres. Der Vorfall musste von den Behörden entweder als Terrorakt, oder als Tat in Folge einer Psychose gedeutet werden. »Die einfache Typisierung wischt die Hybridität der Tat vom Tisch«, hob Prisching hervor.

Die Hybridität von religiösen Ereignissen rückte *Monika Salzbrunn* (Lausanne) in den Fokus. Schon auf den Ankündigungsplakaten der untersuchten Feste südafrikanischer Sufi-Bruderschaften in der Region um den Genfer See stellte sie Hybridität fest: Diese zierten die Schweizer Flagge, ebenso wie Minarette der Moscheen der senegalesischen Stadt Touba und das Konterfei des Bruderschafts-Gründers. *Ruth Conrad* (Tübingen) nutzte das Reformationsjubiläum 2017 für Überlegungen zur Hybridthematik. »Der Akteur Kirche lässt sich als Hybrid lesen, in dem sich unterschiedliche Idealbilder, Sozialformen und Akteure begegnen, die miteinander um die Handlungs- und Deutungslogik konkurrieren«, erläuterte sie. Die Hybridisierung religiöser Rituale und Anlässe fokussierten *Meike Haken* und *Michael Wetzels* (Berlin). Sie analysierten mediatisierte Großveranstaltungen, in denen zwei kulturelle Bereiche aufeinandertreffen, beispielsweise Religion und Kultfilm bei sogenannten StarWars-Gottesdiensten sowie einem ökumenischen Gottesdienst zum Saisonauftakt von Borussia Dortmund.

Die beiden Referenten der Session »Volkskultur und politische Instrumentalisierung« demonstrierten indes, dass hybride Phänomene aus historischer Perspektive kein Novum sind. *Nikola Baković* (Gießen) betrachtete mit dem Staffellauf (später umbenannt in Jugendtag) die Eventisierung politischer Feste im sozialistischen Jugoslawien. Einem Beispiel für Hybridisierung im 19. und 20.

Jahrhundert widmete sich *Gunther Schendel* (Hannover) mit dem jährlichen Hermannsburger Missionsfests. Ein Verbot des Festes während der NS-Zeit änderte die etablierte Jahresstruktur der Missionsanstalt und löste eine vorübergehende Hybridisierung der traditionellen religiösen Großveranstaltung aus.

Bernd Schnettler und *Bernd Rebstein* (Bayreuth) gingen der Frage nach, was Überlegungen zu Hybridität für zeitgeistige Veranstaltungen leisten können. »Um eine Hybridveranstaltung zu charakterisieren ist es unerlässlich, deren Werdegang zu reflektieren«, lautete Rebsteins Urteil. *Werner Binder* (Masaryk, Tschechien) und *Nils Meise* (Konstanz) hatten mit dem »Konstanzer Gedenkwochenende für Jan Hus« ein durch multiple Hybridisierung gekennzeichnetes Ereignis ausgewählt. Bei der zweisprachigen Veranstaltung zu dem tschechischen Kirchenreformer Hus kam es zur Überschneidung von Funktionslogiken und Referenzbereichen.

Der Frage, inwiefern positiv konnotierte Emotionen nachhaltige Handlungen fördern können, ging *Julia-Lena Reinermann* (Essen) nach. Sie wählte das »Festival N.A.T.U.R.« in Bochum als Beispiel für ein Hybrid von städtischem Protest und Event, bei dem Akteure aus der Umweltszene, der Politik und aus dem Bereich Kunst aufeinander treffen. Eine Vermittlungsfunktion attestierte auch *Henning Mohr* (Berlin) bestimmten Kunstereignissen. »Kunst ist eine hybride Praxisform unserer Gesellschaft«, so Mohr. Die Organisation »Urbane Künste Ruhr« beispielsweise vereine Projekte, bei denen künstlerische Praktiken ausgerichtet sind auf die Gestaltung des Sozialen.

Zum Abschluss der Tagung wandte sich *Hans-Georg Soeffner* einem Wahlplakat der polnischen Gewerkschaft Solidarnosc aus dem Jahr 2009 zu. Hier, so Soeffner, wurde der Held eines Filmklassikers zu Wahlwerbezwecken entfremdet – eine Hybridisierung, bei der mit Western und Wahl zwei nicht zusammengehörige Thematiken aufeinander stoßen.

Während intensiver Diskussionen im Anschluss an die diversen Vorträge bemühten sich die Tagungsteilnehmer, einen strukturierten Konsens zu finden. Ziel war dabei, das Feld uneindeutiger, durchmischter Ereignisse in einer Definition hybrider Events theoretisch einzugrenzen. So wurde diskutiert, als Charakteristika hybridisierter Events zu berücksichtigen, dass diese Merkmale von mindestens zwei als getrennte Formate typisierte Ereignisse miteinander kombinieren. Die Durchmischung ist dabei konstitutiver Bestandteil: etwas Nichtzusammengehöriges wird verbunden, bricht mit der gewohnten Ordnung und irritiert die Selbstverständlichkeit

der Lebenswelt. Die augenfällige Uneindeutigkeit erzeugt Spannungen innerhalb der Konstruktion des Ereigniskerns, allerdings ist die Irritation akteurspezifisch und hängt ab von Wissen und Funktion, von Situation und Interesse des Beobachters. Darüber hinaus kann Hybridität einen Zeitindex aufweisen: Ein zunächst als Irritation wahrgenommenes Phänomen kann sich durch Gewöhnung zu einem integrierten bzw. nichthybriden Phänomen wandeln.

Jasmin Wittkowski, Friederike Windhofer und Lisa Schäfer

Mathesis universalis – Die aktuelle Relevanz der »Strukturen der Lebenswelt«

Workshop AK Phänomenologie, Sektion Wissenssoziologie (DGS) 3.–4. Juni 2016, Organisation: Jochen Dreher, Sozialwissenschaftliches Archiv Konstanz, Universität Konstanz

Der von Jochen Dreher veranstaltete Workshop diente einer Diskussion der aktuellen Relevanz der »Strukturen der Lebenswelt« als Analyseinstrument für phänomenologisch-sozialwissenschaftliche Forschungen und beschäftigte sich mit den vielfältigen Anschlussmöglichkeiten für qualitativ-empirische Untersuchungen. Die Veranstaltung wurde dem Andenken an den im Mai 2016 verstorbenen Thomas Luckmann gewidmet. Zwei Perspektiven standen in diesem Zusammenhang im Vordergrund: Zum einen wurden die »Strukturen der Lebenswelt« insbesondere Thomas Luckmann zufolge in Anlehnung an Edmund Husserl als *mathesis universalis* verstanden, die eine elementare Struktur allen menschlichen Verhaltens darstellt und somit als *tertium comparationis* für die empirische, sozio-historisch ausgerichtete Sozialforschung verstanden wird. In dieser Hinsicht muss die phänomenologische Beschreibung der Lebenswelt als »Protosoziologie« betrachtet werden, die das Problem der Vergleichbarkeit historischer Daten löst. Phänomenologie und Soziologie gleichen in diesem Sinne in einer »Parallelaktion« ihre Erkenntnisse ab, indem die erkenntnistheoretische phänomenologische Fundierung die soziologische empirische Rekonstruktion absichert. Ausgehend von einer völlig anderen Perspektive wurde im Anschluss an Schütz/Luckmann vor allem im US-amerikanischen Kontext die Variante einer »phänomenologischen Soziologie« vorgeschlagen, die auf das Verstehen, Beschreiben und Analysieren der Lebenswelt abzielt, so wie sie von denjenigen erfahren wird, die in ihr leben. In einer Abgrenzung vom Positivismus

und Behaviorismus wird die Suspension der natürlichen Einstellung, die Aufdeckung verdeckter Hintergrundannahmen eingefordert und zum Sehen-der-Phänomene-wie-sie-sind, wie beispielsweise im Sinne von Harold Garfinkels Ethnomethodologie, aufgerufen.

Eröffnet wurde die Veranstaltung durch die »Einführung – Parallelaktion vs. Phänomenologische Soziologie« von Jochen Dreher (Konstanz). Im ersten Abschnitt über *Phänomenologische Grundlegungen* beschäftigte sich Ronald Hitzler (Dortmund) mit der Fragestellung »Was tun mit den ›Strukturen?‹« und präsentierte »Einige Bemerkungen in dezidiert affirmativer Absicht«. Während sich Robert Stefanek (Wien) mit dem »Begriff der (Lebens-)Welt in Husserls Erfahrung und Urteil« auseinandersetzte, befasste sich Andrea Ploder (Graz) mit den »Strukturen der Lebenswelt als mathesis universalis bei Edmund Husserl, Alfred Schütz und Thomas Luckmann«.

Im zweiten Teil der Tagung über *Phänomenologie und Empirie* setzte sich Michael Kauppert (Münster) mit dem »Problem der Lebenswelt« auseinander und unterbreitete »einen Vorschlag zu seiner empirischen Bearbeitung«. Der Beitrag von Andreas Göttlich (Konstanz) konzentrierte sich auf »Die Relevanztheorie von Alfred Schütz als diskursanalytisches Instrumentarium«; Dominik Schreiber (Mannheim) stellte seine Überlegungen »Im Schatten der Lebenswelt? Hybride Transzendenzen des Alltags« vor.

Ein besonderer Schwerpunkt des Workshops befasste war das Thema *Raumkonstitution*, wobei Thomas Dörfler und Eberhard Rothfuß (Bayreuth) nach dem »Sozialen Raum als vergessene mathesis universalis der Phänomenologie?« fragten und einen »hermeneutisch-geographischen Blick auf die Kategorie des Raumes in den Strukturen der Lebenswelt« richteten. »Die räumliche Strukturierung der Lebenswelt« stand im Beitrag von Jürgen Raab (Landau) im Vordergrund, der sich mit dem »Relevanzdefizit und Erkenntnispotential einer Protosoziologie der topologischen Sinnordnung« auseinandersetzte. Der abendliche Hauptvortrag von Thomas Eberle (St. Gallen) richtete seinen Fokus auf »Spielarten phänomenologischer Soziologie«.

Im Abschnitt über *Anwendungsbezogene Reflexionen* präsentierte Daniel Bischur (Trier) »Anmerkungen zur Lebenswelt (natur)wissenschaftlicher Arbeit«, während Takemitsu Morikawa (Luzern) sich aus einer kritischen Perspektive mit »Relevanz und Grenze von ›Struktur der Lebenswelt‹ für die Protosoziologie« beschäftigte. Die Reflexionen von Peter Stegmaier (Twente) fokussierten »lebensweltlich-konstitutive Elemente von ›Governance‹ als ›sich einer Ordnung fügen‹«.

Im Rahmen des Schwerpunktthemas *Leiblichkeiten* richtete Silke Steets (Mainz) ihre Aufmerksamkeit auf »Die Dualität von Körper und Leib und die Strukturen der Lebenswelt«. In diesem Zusammenhang setzte sich Christian Meyer (Konstanz) mit »Zwischenleiblichen Tätigkeiten in der Wir-Beziehung« auseinander, während sich Martin Endreß (Trier) auf das Thema »Traumatisierungen – Schritte zu einer soziologischen Analyse« konzentrierte.

Der *Vortrag in Erinnerung an Thomas Luckmann* von Ilja Srubar (Erlangen) erörterte die Problematik »Autopoiesis und Autogenesis. Zur Wirklichkeitskonstruktion im sozialen und radikalen Konstruktivismus«. Zum Abschluss des »Mathesis universalis«-Workshops wurden *Mediale Welten* analysiert, wobei Michaela Pfadenhauer (Wien) sich mit »Mediatisierten Welten und der Frage der Mittelbarkeit« beschäftigte. Gerd Sebald (Erlangen) stellte sich die Frage, ob »Software als Mathesis universalis der Lebenswelt?« verstanden werden kann und schlug eine »begriffliche Fassung der Technisierung der Lebenswelt« vor.

Sommerschule »Reframing Mass Violence in Europe and the Americas – The Holocaust & Global Memory Constellations«

Vom 12. bis zum 19. Juni fand in Bayreuth ein Trans-Atlantic Summer Institute (TASI) statt, das unter dem Titel »Reframing Mass Violence in Europe and the Americas: The Holocaust & Global Memory Constellation« Doktorandinnen und Doktoranden aus Nordamerika (USA, Canada) und Europa (Türkei, Frankreich, Ungarn, Deutschland, Österreich) in Bayreuth zusammengeführt hat. Organisiert wurde TASI 2016 in Zusammenarbeit mit Prof. Alejandro Baer, dem Direktor des Center for Holocaust and Genocide Studies an der University of Minnesota, vom Bayreuther Lehrstuhl für Kultur- und Religionssoziologie. Doktorandinnen und Doktoranden aus den USA und Europa konnten sich um Stipendien bewerben. Die Maßnahme wurde vom DAAD und vom Center for German and European Studies an der Universität Minnesota großzügig gefördert und durch dessen Repräsentanten, Professor Klaas van der Sanden, tatkräftig unterstützt.

Acht Tage lange diskutierten insgesamt 14 Nachwuchsforscherinnen und -forscher aus einem breiten sozial- und geisteswissenschaftlichen Fächerspektrum (darunter Geschichtswissenschaft, Soziologie, Ethnologie, Literaturwissenschaften, Global Studies und Geographie)

sehr intensiv miteinander. Die Veranstaltung verfolgte das Ziel, die besonderen Entwicklungen und transnationalen Verflechtungen von Erinnerungsdiskursen und Erinnerungspraxen über politische Massengewalt und deren unterschiedliche Auswirkungen zu untersuchen.

Die Forschungsprojekte der Teilnehmenden erstrecken sich dabei auf ein interdisziplinäres Feld im Schnittpunkt von a) Holocaust-, Genozid- und Gewaltforschung, (b) Human Rights Studies und (c) kulturwissenschaftlicher Erinnerungsforschung. Abigail Miller promoviert an der Clark University in Geschichte über die Transmission der Holocausterinnerung in Argentinien. Dabei analysiert sie die Veränderungen, die das soziale Erinnern im Übergang von der Generation der geflohenen Überlebenden zur Generation der Verschwundenen der Militärdiktatur (1976 – 1983) auszeichnet. In der gleichen Region arbeitet Amy Hill Cosimini von der Universität Minnesota, die eine Dissertation in Hispanischer Literatur, Kultur und Menschenrechten anfertigt. Ihre Forschungen widmen sich den Medien des sozialen Gedächtnisses und konzentrieren sich unter dem Leitkonzept der *Transitional Justice* auf das Beispiel der im Fernsehen repräsentierten Vergangenheitsbewältigung der Militärdiktaturen in Brasilien und Argentinien. Carolin Cormier von der Toronto University forscht an der Schnittstelle von Geschichte und urbaner Geographie. Unter dem Titel »Von der Entrechtung zur Zwangsumsiedlung« studiert sie Geschichte und Gedenken an die »Judenhäuser« in deutschen Städten während des Nationalsozialismus. »Schreiben jenseits von Entschädigungsverfahren« lautet der Arbeitstitel von Courtney Gildersleeve, die in Vergleichender Literaturwissenschaft an der Universität von Minnesota promoviert. Ihre Dissertation widmet sich der amerikanischen Sklaverei und fragt nach der Aufgabe, den die Literatur zu deren Bewältigung beizutragen vermag. Daria Khlevnyuk promoviert an der State University New York in Soziologie und widmet ihre Forschungen den Formen des widerständigen Gedenkens im globalen Zeitalter, genauer dem Erbe Stalins im heutigen Russland. Die Historikerin Erica Fagen von der University of Massachusetts, Amherst, erforscht unter dem Titel »Hashtag Holocaust« die Aushandlungsprozesse zum sozialen Gedächtnis im multimedialen Zeitalter. Jazmine Contreras von der Universität Minnesota promoviert ebenfalls in Geschichte, und zwar über das Thema »Verbrüderung in Zeiten des Krieges und der niederländische Widerstand«, womit sie das kollektive Gedächtnis zur deutschen Besetzung der Niederlande erforscht. Kristina Hook von der University of Notre Dame arbeitet an einer Dissertation in Anthropologie über das »Mehrdeutige Böse«. Ihre Arbeit zielt

darauf ab, ein integriertes Modell der Beurteilung und Vorhersage von Völkermord, Massengrausamkeiten und verwandten extremen Formen ziviler Gewalt zu erarbeiten, das in der Lage sein soll, zukünftige Genozide früh genug zu erkennen und damit zu vermeiden.

Drei weitere Forschungsarbeiten nehmen verschiedene Kontexte auf dem Balkan in den Blick: Laura Cohen promoviert in Global Affairs an der Rutgers University und forscht zur Gedenkstätte in Srebrenica-Potočari unter den Aspekten von Transitional Justice, Memorialization und Liminalität. Die aus Ungarn stammende Literaturwissenschaftlerin Laura Kromják arbeitet an der Universität Graz an einer Promotion zum Thema »Zeugen der Killing Fields auf dem Balkan«, wobei sie die damit verbundenen traumatischen Erinnerungen durch den Spiegel anglophoner Zeugnisse in der bosnischen Diaspora in St. Louis, Missouri, erhebt. Der Bezug zum Balkan prägt auch die Arbeit von Oszkár Roginer von der University Pécs, der ebenfalls an der Universität Graz promoviert. Seine Untersuchungen widmen sich dem Terrain der ungarischen Literatur in Jugoslawien unter der Perspektive der Wechselwirkungen von ungarischer Literatur und räumlicher Identität in der Periode zwischen 1945 und 2000.

Foto 1: Prof. Savelsberg (UNM) referierte über Menschenrechtsverbrechen in Darfur

Zwei der vorgestellten Promotionen adressieren Südeuropa, genauer die postfranquistische Situation in Spanien. Marina Montoto Ugarte von der Complutense Universität Madrid promoviert in Soziologie und Sozialanthropologie. Sie unterzieht dem hegemonialen Diskurs des spanischen Übergangs zur Demokratie nach dem Tode Francos, der *Transición*, einer kritischen Analyse, indem sie deren Krise und

Neubewertung studiert. Romain Bertrand promoviert in Anthropologie an der Universität Lyon und studiert am emblematischen Fall des Carabanchel-Gefängnisses in Madrid die Dissonanzen bei der Konstruktion von Erinnerung an Massengewalt. Die Brücke zur vorderasiatischen Welt schlägt schließlich die Promotion der aus der Türkei stammenden Soziologin Yagmur Karakaya, die an der Universität Minnesota promoviert und ihre Forschung unter dem Titel »Imperial Daydreaming« der ottomanischen Nostalgie in der Türkei widmet.

Eine Reihe von Gastvortragenden bereicherte das Programm, darunter Natan Sznaider, Professor für Soziologie am Academic College Tel Aviv-Yaffo, Israel, der einen Vortrag unter dem Titel »From Genocide to Holocaust and back« hielt und sehr angeregt mit den Teilnehmenden diskutierte. Der Soziologe Joachim Savelsberg von der Universität Minnesota stellte den Promovierenden seine Forschungen über die Repräsentation der Massengewalt in Darfur vor und zog einen Vergleich der verschiedenen Repräsentationen des Konflikts in der juridischen, der journalistischen und der Sphäre sozialpolitischer und humanitärer Bewegungen. Der Anthropologe Francisco Ferrándiz, Forscher beim Spanischen National Research Council (CSIC) in Madrid, referierte über Exhumierungen und die spanische Erinnerungspolitik im Zeitalter der Menschenrechte. Seine beeindruckenden Forschungen faszinieren durch seine intime Fallkenntnis, die sich auf ausgedehnten ethnografischen Erkundungen stützt, und seine darauf aufbauenden luziden Theoretisierungen.

Leo Riegert, Literaturprofessor am Kenyon College, widmete sich in vergleichender Perspektive dem jüdischen Leid und dem der amerikanischen Ureinwohner. Ulrike Capdepon, Visiting Scholar am Institute for the Study of Human Rights an der Columbia University, analysierte Holocaustrepräsentationen in chilenischen, spanischen und argentinischen Schulbüchern.

Das akademische Programm wurde ergänzt durch themenbezogene Exkursionen, bei denen die Teilnehmenden unter anderem das Dokumentationszentrum auf dem Reichsparteitagsgelände sowie das Memorium der Nürnberger Prozesse besuchten. Die intensiven Debatten waren für die Teilnehmenden überaus inspirierend und förderlich für ihre Forschungen. Für 2017 ist eine Anschlusstagung in den USA geplant, bei der die Teilnehmenden den Fortschritt ihrer Promotionen vorstellen sollen.

European Perspectives on the Sociology of Knowledge Midterm Workshop of the European Sociological Association (ESA)

Research Stream (RS05): Sociology of Knowledge, TU Berlin, Organizers: René Tuma, Saša Bosančić,

This workshop presented contributions covering the variety of approaches and current developments in the field of sociology of knowledge which can be found in Europe and beyond. In initializing a dialogue across the diversity, it looks for a common ground for the various theoretical and empirical efforts in this field. Rather than being just another sociological sub-discipline, we take the sociology of knowledge to establish a particular and unique sociological perspective constituting a general approach to doing social science. Its main theoretical and methodological premises can be found in the works of Max Weber's Verstehende Soziologie, Karl Mannheim and the classical ideological criticism tradition and Alfred Schütz and Berger and Luckmann as a starting point for the social constructionism tradition. Inspiration for the sociology of knowledge can also be found in other traditions such as the ›Durkheim School‹ or in the work of Florian Znaniecki and others.

The new sociology of knowledge approach – as we understand it – draws both on this European tradition and on the North American tradition of Symbolic Interactionism, Ethnomethodology, the Chicago School of Sociology and their ›descendants‹ such as Erving Goffman and others. Currently a number of developments under the umbrella of sociology of knowledge is gaining momentum as ideas from the sociology of knowledge are combined with concepts of communication (»Communicative Constructivism«), theories of discourse (»Sociology of Knowledge Approach to Discourse«), practice theories, neopragmatism and many others. The current concepts of knowledge that are discussed in the domains Science and Technology Studies (STS), Gender Studies, and Postcolonial Studies are also closely related to the sociology of knowledge. We like to encourage the discussion of the diversity and variety of perspectives on the sociology of knowledge and explore the ways in which different cultures, theoretical stances or sub-disciplines conceive of the sociology of knowledge, make it fruitful for empirical research and develop it further theoretically.

Having witnessed an enormous interest for the new research stream (RS05) »Sociology of Knowledge« at the European Sociological

Association's Conference 2015 in Prague, this workshop is intended as a next step in the development of a European Network in the Sociology of Knowledge. Therefore this workshop addresses researches in Europe and beyond to share and discuss their theoretical considerations, their methodological approaches and their empirical work(-in-progress) explicitly relating to the sociology of knowledge.

August 26th, Friday

11.00 Registration

12.00 Welcome by the Organizers

12.20 Hubert Knoblauch – Introduction

Theoretical and Methodological Perspectives

12.50 *Joost van Loon & Rémy Bocquillon*: The Will to Know as a Matter of Concern.

13.30 *Michaela Pfadenhauer & Tilo Grenz*: Objectivation as Key Concept in the Social and Communicative Construction of Reality.

14.10 Coffee Break

14.20 *Andrea Cerroni*: Sociology of Knowledge for a Social Theory of the Knowledge-Society.

15.00 *Mariusz Zemlo*: The Influence and Inspiration of Polish Scholars on the Development of the Sociology of Knowledge.

15.40 *Justyna Kijnoka & Thea D. Boldt*: Tradition and New Trends in the Polish Sociology of Knowledge. Overview of Current Empirical Research across Poland.

16.20 Coffee Break

Knowledge and Science

16.40 *Silke Gülker*: Transcendence in Stem Cell Research: Science and Religion from a Sociology of Knowledge Perspective.

17.20 *Francesca Mininni*: Sociology of Knowledge between Traditions and Modernity: a Social Intersection.

18.00 *Tom Kaden*: Knowledge, Uncertainty and Relevance in Canadian and British Scientists' Discussions about Evolution and Religion.

18.40 *Roberto Carradore*: Context for Knowing. The Cybernetics Movement as a Case Study for the Sociology of Knowledge.

20.00 Dinner at Beergarden »Tiergartenquelle«

August 27th, Saturday

Work, Power, Inequality

9.30 *Florian Elliker*: A Sociology of Knowledge Approach to Precarity, Affect and Self-Understanding.

10.10 *Andrzej Niesporek*: The Perspective of the New Sociology of Knowledge in the Research of Social Work Practice. The Case of Poland.

10.50 Coffee Break

Multimodal Analysis of Communication and Knowledge

11.00 *Honorata Jakubowska*: How to Measure Sports Skills' Transfer and Acquisition? The Methodological Possibilities to Study Non-Discursive Knowledge, their Challenges and Limitations.

11.40 *Thea D. Boldt*: Knowledge about Silence and Silent Construction of Knowledge.

12.20 *Mathias Blanc*: Communication with Pictures, and Knowledge Distribution.

13.00 Lunch Break

Histories, Politics, Identities

14.00 *Barbara Grüning*: Epistemological and Symbolical Boundaries: Sociology, Politics and Everyday Life during National Socialism.

14.40 *Olimpia Affuso & Ercole G. Parini*: Social Science, Literature and Knowledge Construction.

15.20 Coffee Break

15.30 *Dušan Marinković and Dušan Ristić:* Knowledge as Identity: Perspectives of the Sociology of Knowledge.

16.10 Discussion of future European Network RC

16.30 Closing Remarks by the Organizers

Multiple Modernities – Multiple Gender Cultures

University of Augsburg, September 15th – 17th, 2016, Authors: Mark B. Bibbert, Elisabeth Hill, Lehrstuhl für Soziologie, Prof. Keller, Phil.-Soz. Fakultät, Universität Augsburg, Universitätsstraße

10, 86159 Augsburg, Kontakt: markbibbert@gmail.com; sabeth.hill@gmail.com

From September 15th to September 17th 2016, the University of Augsburg hosted the International Conference »Multiple Modernities – Multiple Gender Cultures«, organized by Prof. Dr. Heidemarie Winkel (University of Bielefeld), Prof. Dr. Angelika Poferl (TU Dortmund University), and Prof. Dr. Reiner Keller (University of Augsburg).[7] The conference was organized in cooperation with the Women and Gender Studies Section and the Sociology of Knowledge Section of the German Sociological Association. Over the course of these three days, the conference focused on the worldwide multiplicity of gender orders as well as how they might be conceptualized and compared against the background of multiple entangled modernities. Various empirical and theoretical contributions by international speakers were discussed with the intention to integrate transcultural and post-colonial perspectives in the multiple modernities paradigm (Eisenstadt).

On Thursday, the first day of the conference, the organizers welcomed all guests and opened the floor for *Heidemarie Winkel* (University of Bielefeld), who talked about »Differences and /or Similarities? Gender as an Epistemic Test Case«, as Manuela Boatca was unfortunately unable to present as planned. Winkel started her presentation by invoking Sousa Santos' concept of the sociology of absences. In doing so, she criticized the global fixation on capitalism and Western theories, for example the multiple modernities approach, which is in itself euro-centric and takes Europe as a point of origin for its assumptions. She posed the question whether or not other cultures need Western ideas of a political society and participation, which are indeed bourgeois ideals. Heidemarie Winkel went on to ask if gender is still an adequate concept, especially when taking into account that all women do not have the same gender. In Europe, the epistemological foundation of gender is its symbolic

7 The conference was generously funded by the Jakob-Fugger-Center for Transnational Studies (University of Augsburg), additional funding was given by the »Büro für Chancengleichheit/Universitätsfrauenbeauftragte« at the University of Augsburg and by the »Gesellschaft der Freunde der Universität Augsburg«. Further funding was provided by the Women's and Gender Studies Section as well as the Sociology of Knowledge Section of the German Sociological Association.

continuity, but beyond focusing on structures and institutions, culture needs to matter, too.

On Friday, *Gudrun Lachenmann* (University of Bielefeld) started the day with her lecture about »Negotiating Transformative Gender Orders in Translocal Spaces in the Global South«. In her talk, she posed methodological questions, regarding the analysis of processes of globalization and localization from a translocal perspective. Lachenmann showed how the addition of concepts of multiple modernities and new concepts of diversity can be useful by including the local in the global. Starting with criticism of modernity and feminism as Western, she nonetheless pointed out that development is a positive slogan in Senegal, Sudan, and Malaysia, and that development studies have also used ›gender‹ as an important category for quite some time. Continuing, she addressed various methodological challenges in times of globalization, such as the danger of losing focus on given societal contexts when analyzing ›global‹ phenomena. Further, she advised caution in comparing different societies or cultures with their specific transformations and contexts, especially because of the risk of fixating concepts of culture or falling into »methodological nationalism« (Wimmer, Glick, Schiller). Another common pitfall is that of systems of ignorance which can have disastrous effects when analyzing statistical data that relies on Western concepts such as the household. She illustrated her methodological intentions by giving research results from her case studies in Senegal, Sudan, and Malaysia. Empirical data reveals that there is a considerable diversity of gender realities. Regarding women's rights and their transformations, the importance of Islam, the authority of knowledge as well as gender order in economical and local governance, and the negotiation of the importance of global concepts were elaborated. She also noted that feminism has become a rejected term of sorts, as observed when looking at current titles of international ›feminist‹ conferences which prefer wordings such as »looking for a common ground«.

Subsequently, *Anna Spiegel* (University of Bielefeld) presented her research findings regarding »Negotiating Gender in Multiple Public Spheres. The Case of Malaysian Women's Activists«, based on her ethnographic study in Malaysia about women activists. Starting with a critique of Habermas' concept of the public sphere as Western and bourgeois, she looked at the construction of different public spheres by different organizations. By politicizing different issues in different ways, different public spheres emerge. Anna Spiegel

differentiated between a counterpublic of urban advocacy women's organizations, a complementary public sphere of semi-urban social work organizations, and a public sphere of resistance of women's workers organizations. She did so based on her work with female activists and NGO's in Malaysia in 2004/05. Her research draws on the concept of global ethnography (Buraway) which she complemented by focusing on actors and taking gendered social spheres into account. Her data contain observations of formal and informal gatherings, interviews with activists, and documents, whereby events are considered as a manifestation of a global public sphere. The counterpublic acts as an alternative to the male political party system and focuses on setting and achieving realistic goals by referring to global concepts, but reframing them to fit the local context as in the case of violence against women, which is a less politicized notion than human rights. The complementary public refers to Islamic notions as well as Malaysian concepts of female strength and beauty and frames problems as social ills. The public sphere of resistance engages in violent labor struggles and reframes the poor as avant-garde, for example when squatters become urban pioneers. With this study Anna Spiegel portrayed how local identities are entangled with global contexts and dichotomies like »the West – Islam«. The entailing discussion addressed questions of ethnic diversity, and the nature of the relation of global and local identities.

In the further course of the morning, *Shirin Zubair* (University of Oslo) gave her lecture titled »We Can't Cross our Limits: Sexuality and Desire in Urban Pakistani Youth's Gendered Performance«. She started by raising the question about the core definition of modernity and quoted that human agency, rationality, and autonomy are main aspects of modernity. Units of analysis can then be, e.g., religion, practices or rituals. Furthermore, she stated that researchers from the so called Global South must to adopt international Standards (from the Global North) to be ›heard‹ in international contexts. Knowledge about gender is no exception to this and so Western theories about the performance and social construction of gender and self are important to Pakistan as well. Keeping in mind the segregation of space(s) experienced by young women and men during puberty in Pakistan, and Western theories as well, she focused on Pakistani youth's gendered performances in same-sex group discussions and hereby especially on their perceptions and experiences on sexuality. Connecting to that, she pointed out that English is a colonial language and language is decisively important in naming phenomena: the term ›feminism‹ for example cannot be

translated into Urdu. Accordingly, not only is the underlying social reality a different, but also the nomenclature used to describe it. What young people read in international literature may significantly vary from rules and norms in Pakistan. Data show that women tend to use euphemisms while talking about sexuality, desire, and relationships and distance themselves from Western concepts of liberation. Young men, on the contrary, boast about sexuality and use sexually explicit terms and taboo words. Zubair reasoned that this indicates a departure from, and a contestation of, normative public discourses. According to Zuabir's research, young Pakistanis distinguish between a more private identity, which can be located in private spaces and intimate talks about sexuality, and a public identity in which sex is a taboo subject. In the following discussion, the question about modernity posed at the beginning was picked up again: there are multiple checklists in sociology to confer with when determining whether or not one can speak of a modern society, but these lists seem to ignore diversity. Furthermore, the importance of language issues was emphasized once again. Translating social phenomena and terms into another language can be an arduous task, but even the meaning and understanding in one's own language can be hard to decipher. Moreover, the performance of masculinity Zubair observed can be seen as a ›doing of masculinity‹ and may not just be characteristic for Pakistani young males. Similar references may be found in, e.g., Paul E. Willis' study about young men and their talks about sex.

After that *Lena Weber* presented her and *Birgit Riegraf's* (both University of Paderborn) collective research project »Multiple Modernities, Plural Gender Orders and Femen's Transnational Fight for Women's Rights«. They see a major challenge in gender research in terms of analyzing modernized gender relations in transnational spaces, as the concept of transnationality is widespread in gender studies. In this concept of transnationality, social spaces emerge trough transnational entanglements, which have their own social patterns, practices, knowledge, institutions, and materialities; and which are assumed give rise to – new and more egalitarian – gender arrangements. Riegraf and Weber argued that the idea of transnationality makes it difficult to investigate both empirically as well as theoretically modernized gender relations, and suggest using Eisenstadt's paradigm of multiple modernities instead. With Eisenstadt's approach, interactions in a globalized world can be analyzed under the assumption that social orders, artifacts, and symbolic systems are non-static. With the example of FEMEN's body protest in

Tunesia and Egypt, the researchers want to focus on how gender relations change through interactions and exchanges of different modernities. In order to do this, they concentrate on media reports (in the case of Amina Tyler Sboui) of Aljazeera and The Guardian. Their aim is to reveal how the ›Eastern‹ and ›Western‹ view and pictures of feminism are constructed, how ›modern‹ gender relations are expressed and what legitimations are used to undermine this. After giving input about FEMEN and a critique (e.g., male gaze) of this organization, Lena Weber presented some of the research results to date, for example the emphasis on religion, which is a remarkable factor that appears consistently in the protests of Muslim women's organizations. After Weber's talk, the discussion highlighted the reception of FEMEN being part of Western imperialism in ›the East‹, although it should first and foremost be considered as a very specific Eastern European phenomenon, and secondly shares more criteria with a media campaign than a ›real‹ social movement. Further on, FEMEN's actions were criticized by participants of the conference as only being part of media culture and not as real protest, which ought to show varieties of (female) bodies like queer movements seek to do.

The next lecture, titled »Gender and Modernity in Japan: Converging Modernities and Discourses of Difference«, was held by *Michiko Mae* (University of Düsseldorf), who gave a profound insight in Japanese Women's movements, starting with the process of modernization and its role in developing differentiations between nation, culture and gender. The fear of colonization led to the first phase of modernization, in which the unity of the nation was decisive for the unity of culture and vice versa. Before that, women were not a distinctive social category or group, other criteria like class were more important distinctive features than gender. Taking this into account, gender is a rather modern category of differentiation in Japan and can be dated back to the Middle of the 19th century. The new distinction between men and women included a patriarchal and hierarchical structure of gender. Women were of prime importance, defined as mothers and wives, and gained rights, but also lost some, in the modernization process. From the beginning of the 20th century women started to organize as women's groups: writing became one way to sensitize others about women's rights (for example in the Seito magazine), just to name one aspiration of women's involvements. The triad of nation, gender, and culture was still an impediment in terms of completing equality between the two genders. However, in 1946, the new Constitution stipulat-

ed equality between women and men, something that has for example not happened in the United States, so far. Mae underpinned the legal equality status with various articles of the Japanese Constitution, for example Art. 14, which defines »that all people are equal«. Though women had these rights on paper, they nevertheless had to fight against discrimination. The nuclear tests at Bikini Atoll caused the foundation of a mothers' movement, which criticized the dangers especially for the younger generation. This movement later merged, in the 1970s, into the new women's liberation movement, the so called lib-movement. Social criticism of the traditional mother role was pivotal for Lib-women, but not as a basic objection to the ›duty‹ imposed on women to become mothers, but rather the conditions afforded to motherhood, which were denounced. A system in which women could not work and earn their living was seen as an indication for gender segregation. More than anything else, it became apparent in the separation between public and private manifest in the role of women as mothers and housewives and men as breadwinners. Finally, in 1985, the Equal Employment Opportunity Law was enacted, and in 1999, the Gender Equality Law was introduced, which ensured that everyone could participate in the labor market, no matter what gender the person has. Recently, the gender free concept is discussed in Japan, a concept which claims freedom of sexual differences in social and cultural contexts, in contrast to the Western concept of gender mainstreaming.

Haideh Moghissi (University of York, Toronto/Canada) talked about a »New Kind of Gender Activism in Post-Revolutionary Iran«. In her speech, she described over three decades of women's resistance in post-revolutionary Iran and their fight against Islamization policies, whether they appear open and with coercion or more subversive forms of persuasion. A new generation of women arose, socialized under Islamic rules, unwilling to be subjugated under the new government's re-Islamization process and trying to undermine the regime's moral and legal order with new forms of activism with a high degree of self-confidence. Moghissi pointed out ways how the regime is trying to gain power over women's bodies: by abolishing abortion in order to enlarge Iran's population, for example. In this context, Moghissi drew parallels to the beginning of capitalism in Europe, when women's rights were one of the key points. She indicated that women's rights can be seen as the »test of modernity«. Step by step, the regime succeeded in a »dewomanization of the public sphere«, for example, by withdrawing from women the right to study law and to become fully accredited

lawyers before the age of 40. Another example Haideh Moghissi presented was the extension of the parental (maternal) leave in correlation to the number of children, resulting in a decrease of working hours of women. In addition, public places in Iran are constructed as unsafe places for women, and they are obliged not to go there alone. All of these examples are only building blocks, but together they build a wall which excludes women from the public and assigns them to the private sphere. The repressive rules women face in Iran converge in an increasing number of suicides and homelessness amongst young girls. Moghissi emphasized emphatically that culture cannot be an excuse: Western academics cannot use culture as an ultimate answer to differences. Rather than conceptualizing culture as something ahistorical, culture is dependent on the various ways it is made and performed. Iranian women try to change the cultural situation through a variety of actions, but are nevertheless cautious with intended changes, as Iran's neighbor states are more or less in an unstable state and Iranians are apprehensive about their own future. In conclusion, culture is the key point for Iranian activists in achieving social changes, as there is more or less indifference about politics and their actions. The ensuing discussion centered around the media output of the Iranian underground in forms of films and music.

»Identitiy, Karama (Dignity), and the ›Arab Spring‹« was the topic of the subsequent lecture held by *Lilia Labidi* (University of Tunis/Tunisia). From a psychoanalytical and anthropological perspective, she addressed the new problem of involuntary celibacy in Tunisia among young women and men, and outlined the consequences for how dignity is constructed. With the decrease of maternal and infant mortality and an overall improvement of health indicators, a 50% growth in population within the age group of 15 to 29 has occurred. Altogether, those under 25 years constitute one third to two thirds of the population, with one quarter of these in universities. In a parallel development, the unemployment rate rose to 21.8% in 2008. Along with these changes in society, a new problem of involuntary celibacy emerges as the rate of unmarried women went from 17.7% in 2001 to 37.5% in 2006 and 50% of young male adults being unmarried too (Ben Amor). With the Islamic notion of marriage being the fulfillment of half of one's religious duties, this has consequences for the identity work of young adults. The traditional rites of passage for male and female adults are tied to marriage and serve the construction of a dignified identity. With these now being unattainable, a new subversive practice of identity

work appears, for example wearing the hijab, fasting outside of Ramadan and studying the Qur'an. This new framework of identity subverts the dominant notions of the moral personality as constructed through rites of passage that would – now being out of reach – keep them in a devalued status. So the slogan of the Arab spring »liberty, karama (dignity), and work« can be interpreted as demand for a moral identity. The new religious framework is not a backlash, but serves as a politicization of the private, a classic feminist notion, which is met by violence against women in public spaces. The discussion following the presentation revolved around the concept of elastic sexuality, prostitution, and a phase of male homosexuality tied to the rites of passage. It was also noted that one has to differentiate between rules/rites and the practice/doing.

The day was closed by *Encarnación Gutiérrez Rodriguez's* (University of Gießen) presentation »The colonial in the modern: Visceral misogynist culture, racism and the migration-asylum nexus«. In her talk she addressed the German media discourse on refugees while focusing on Cologne's so-called «New Year's Eve incidents" and the changes to criminal and asylum law resulting from this. Starting with a critique of ›classic‹ sociology construction of the non-Western Other, she traced the concept of race back to the notion of ›blue blood‹ which in the process of colonization became global and took on a different understanding from distinguishing between royal / non-royal to human / non-human. From the observation of this change, she moved to the transformation of exile to the present idea of asylum, which is highly contested in today's discourse in Germany. Also, the prevalent ignorance regarding Germany's responsibility in creating a racist modernity was criticized. The media discourse on the New Year's Eve incidents in Cologne constructs a savage sexuality and barbaric masculinity that needs to be eradicated by education. In comparison, the discussion about sexual violence in refugee camps portrays a female Other lacking all agency. This current discourse was contextualized by referring to Stuart Hall's analysis of the then-emerging phenomenon of mugging in the 1970s that shares the same basic narratives. The covering of the incidents in Cologne led to changes in the criminal law, regarding sexual violence, and political asylum law regarding the coupling of sexual crimes with deportation. Morocco, Tunisia, and Algeria were declared safe countries of origin, effectively barring their nationals from applying for permanent refugee status. Through these changes, structural sexualized violence is naturalized and racialised. Encarnación Gutiérrez Rodríguez also introduced the notion of a

»post-›Fifty Shades‹ of Grey« patriarchal heterosexuality« which combines Feminationalism, Homonationalism, White Supremacist Notions, Ideas of Eurocentric superiority and Erotic Capitalism. The ensuing discussion started with a reference to Adorno's statement that capitalism turns to racism in times of crisis, which was rejected by Encarnación Gutiérrez Rodríguez, who views racist elements of capitalism and modernity instead as a legacy of the colonial. The other issue being debated was the role of the sociologist in times of crisis or moral panic.

On Saturday *Julia Roth* (University of Bielefeld) spoke about »Citizenship, Transnational Migration, and the Gendering of Modern/Colonial Inequalities«. She started by showing a rather controversial piece of art by Tanja Ostojic: »Untitled/after Courbet« (L'origine du monde), also known as »EU Panty«, from 2004, which depicts a photo of a woman's crotch, which is covered by underwear with the European flag . According to Roth, the picture underscores the fact that gender has been an influencing factor on migration. By taking in a global and postcolonial gender perspectives, Roth detected the ways in which citizenship and gender provide crucial factors for extreme inequalities between countries. Citizenship has historically been an exclusion of non-European, non-White and non-Western people from various rights. Theoretically, citizenship ought to be a factor against social inequality, granting access to, e.g., social security systems, but has turned out to be one of the distinctive factors along a gendered division. According to Roth, gendered and racialized hierarchies can be revealed inter alia in the designation of migration, as in case of Western male migrants migration being defined as »relocating« for »business purposes« and in case of women as »poverty migration«. Global female migration fulfills work (care/household, etc.) in the Global North. Taking these examples into account, gender and citizenship still mark the most decisive factors for inequalities between people from richer and poorer countries. Roth further referred to citizenship in a global perspective and cites Bruebaker, who says that citizenship is a decisive factor for global inequalities and is limiting access to citizenship to »natural« heirs, whereas Schachar sees citizenship as »the birthright lottery«. She pointed out continuities between articulations in West Europe and its former colonies, which maintain inequalities between genders, but also between modernity and coloniality (Global North/Global South). In »acts of citizenship«, which was part of Roth's talk as well, she drew attention to phenomena like marriage between two individuals with different statuses, or sex

tourism, which both intend to subvert, reinscribe and appropriate engendered colonially racialized structures. The following discussion raised questions about citizenship in general: how can citizenship from countries of origin be classified in case of »sham« marriages? Is citizenship not bound to some kind of self-confidence? How easily is citizenship distributed? In the ensuing debate, questions about subaltern citizenships and the value of citizenships of the Global South were raised, and the special status of former colonies in regard to the possibilities of obtaining a passport of the Global North, e.g., France, was noted.

This was followed by *Ilse Lenz* (University of Bochum) with her presentation on »Multiple Modernities, Feminism and the Negotiating of Gender Orders: Comparing Germany and Japan«. She started by distinguishing between gender orders and gender culture, the first referring to institutions and the latter to knowledge, with the gender culture legitimizing the gender order. In Japan, gender itself assumes the role of a trendy buzzword. Also, it would be wrong to characterize the Japanese Society as patriarchal, as this implies a top-down relationship and the reality is far more complex than this. In her comparison of Japan and Germany, Lenz identified three historic phases of post-industrial gender orders, which are only applicable for conservative welfare states and therefore do not constitute a general theory, as was noted in the ensuing discussion. The first phase is that of male superiority, which manifests itself in the exclusion of women from the public sphere. Through, e.g., the influence of women's movements, the second phase gender differentiation emerged, though the question of what causes were responsible for this change is an empirical one. It was especially noted that women's rights were not imported by the US after WWII, as there were older struggles for political participation, comparable to a suffrage movement. In the case of Japan, this phase of gender difference becomes visible in the concept of good motherhood and the sexual division of labor as well as the right to political participation. The third phase is one of flexibility. This shows itself through concepts like ›gender-free‹, which was also addressed by Michiko Mae, increasing part time work, deterioration of labor conditions but also increased chances for women. This current phase is accompanied by a kind of backlash, as more and more women in Japan idealize marriage and economic safety systems based on sexual division of labor.

Concluding remarks were given by *Angelika Poferl* (TU Dortmund University) who drew attention to the questions on »Cosmopolitan

Perspectives: How to Talk about Difference and Equality?« She raised attention to the question mark and to the fact that the title of her concluding remarks is posed as a question. This not only leads her to her specific interest, but clarifies the basic intentions of sociology: sociologists should start with questions and an analytical distance. Knowledge is uncertain and researchers find themselves in the paradoxical situation about how to find an answer, as there is no absolute truth. Knowing can accordingly be interpreted as the production of relative truth. In this sense, Poferl argues for a sociology of knowing instead of knowledge. Further on, Poferl clarifies that the multiple modernities approach makes it possible to capture the complexity of reality better than the concept of liquid modernity, as the former addresses agency and responsibilities. The cosmopolitan perspective provides a framework for grasping the social changes at the beginning of the 20th century and can explain a naive ›othering‹ (understood as construction of difference) and the male dominance from a global point of view. The term ›cosmopolitization‹ (Ulrich Beck) follows a cosmopolitan perspective and allows researchers to think differently, as it offers a descriptive category of social reality as well as an observer position. Moving on, Poferl referred to the theory of Reflexive Modernity. She underlined its plurality and its attempt at restructuring the social: who makes decisions about meaning and purpose (*Sinn*)*?* A cosmopolitan perspective stresses the importance of internal differentiations, which means acknowledging the ›Other-ness of the Other‹ but to question the distinction between ›us‹ and ›others‹ at the same time. In conclusion, Poferl argued for a language of difference which can positively reinforce respect, but is still pragmatic in a colloquial and sociological way: human beings are inherently different. Nonetheless, she remains skeptical of the concept of collective Other, as this notion includes the Other, but sets the Other apart from the public at large. She ended her presentation by calling to mind the positive effects of the Western concept of equality, especially for women. The talk was followed by a discussion about the relation of the macro-concept of othering and the micro-concept of alter/ego. It was noted that othering refers to a strange, collective other, while alter/ego refers to somebody who is similar to ›us‹. Also discussed was the relation between vulnerability and empowerment with regards to the basic conditions of human existence. Likewise, the concepts of difference and equality were debated and connected to a connoted meaning of respect and the right to claim rights (Hannah Arendt).

Last but not least, a *final discussion* rounded off the conference. A main point of criticism was the Western ignorance towards ›their own‹ problems regarding inequalities. To answer this, more comparative studies within the global North are needed. There seems to be an inequality in social sciences in the way that Southern researchers acknowledge Northern knowledge production, but on the other hand the North more or less ignores Southern knowledge. Whether this problem lies in ignorance or the impossibility for Northern scientists to read and understand publications from the South remains uncertain. Besides that, a heated debate about cultural relativism and naturalization of culture emerged using the example of female genital mutilation. The notion of culture as embedded in this discourse was criticized, and it was argued that a focus on the ›doing‹ of culture, its practices, might be more fruitful in terms of epistemology and methodology. All in all, the conference raised many questions about modernity and referred to various aspects to be taken into account with regards to empirical research in the postmodern.

Sektionsveranstaltungen auf dem Soziologiekongress in Bamberg

50 Jahre Parallelentwicklung: Die wissensanalytischen Grundlegungen von Peter L. Berger/Thomas Luckmann und Michel Foucault im Vergleich

Dienstag, 27.9.2016, 14.15– 17 Uhr;
Organisation: Reiner Keller & Martin Endreß

1966, also vor fünfzig Jahren, sind zwei der in der Soziologie und weit darüber hinaus wirkmächtigsten wissensanalytischen Grundlegungen mit jeweils weitreichenden systematischen Ansprüchen publiziert worden: Die Abhandlung »The Social Construction of Reality. A Treatise in the Sociology of Knowledge« von Peter L. Berger und Thomas Luckmann sowie die historisch-interdisziplinär angelegte Studie »Les mots et les choses. Une archéologie des sciences humaines« von Michel Foucault, die ihre methodologische Grundlegung wenige Jahre später in der »Archéologie du Savoir« fand. Sowohl die »Gesellschaftliche Konstruktion« wie auch die »Ordnung der Dinge« (und die anschließende »Archäologie des Wissens«) gelten längst als Klassiker der Sozial- und Geisteswissenschaften und bilden für unterschiedliche Stränge der auf die Genea-

logie und Geltung sozialen Wissens bezogenen soziologischen Ansätze selbstverständliche Bezugspunkte ihrer konzeptionellen wie methodischen Forschungen.

Im Rahmen der Sektionsveranstaltung sollen die im Themenpapier des Kongresses ins Zentrum gerückten Konstruktionsprozesse der »von Menschen selbst gemachte[n] Ordnungen« (S. 1) insbesondere mit Blick auf »Öffnungs- [und] Schließungsprozesse« bzw. »Ursachen von Öffnung und Schließung und deren Folgewirkungen« (ebd.) oder auch die historischen Erfahrungen der permanenten Vergeblichkeit/des Scheiterns von Schließungen aus Perspektive dieser beiden Werke resp. Ansätze zum Thema werden. Dabei sind (ggf. neben den Weiterentwicklungen in den Arbeiten von Luckmann und Berger) mit Blick auf Foucault zugleich die einflussreichen Verschiebungen in seinem späteren Werk hin zur »Genealogie von Macht/Wissen-Regimen« im Blick zu halten. Im engeren Sinn zielt die Veranstaltung darauf, die mit den beiden Ansätzen verbundenen theoretisch-konzeptionellen und empirisch-methodischen Perspektiven auf wissenssoziologische Analysen im kontrastiven Vergleich und in konstruktiver Verknüpfung zu würdigen, gegenüberzustellen und Fortschreibungen zu diskutieren. Die drei ausgewählten Beiträge nahmen sich – nach einer kurzen Einführung durch Reiner Keller – der Thematik in unterschiedlicher Weise an. Nachfolgend sind die zusammenfassenden Abstracts wiedergegeben.

Gesa Lindemann: **Berger/Luckmann und der Tod des Menschen**

»Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit« (Berger/Luckmann – B/L) und »Die Ordnung der Dinge« (Foucault) stehen in einem Spannungsverhältnis zueinander, das sich aus der unterschiedlichen Konzeptualisierung des Menschen ergibt. B/L setzen beim Menschen an, dessen Umweltbeziehung sie als weltoffen charakterisieren. Menschen müssen sich selbst, ihre Beziehung zu ihrer Umwelt und zu anderen Menschen in eine gesellschaftliche Form bringen. Der Mensch gerät damit in eine doppelte Position: Als das Resultat von Konstruktionsleistungen wird er zum Gegenstand einer empirischen Erforschung der gesellschaftlichen Wirklichkeit. Zugleich ist der Mensch die Bedingung der Möglichkeit der Konstruktion gesellschaftlicher Ordnungen. Diese Doppelthematisierung des Menschen entspricht dem, was Foucault in die Ordnung der Dinge als »empirisch-transzendentale Doublette« bezeichnet

hat. Dieser Mensch ist Foucault zufolge historisch entstanden und wird auch wieder vergehen. Aus der Perspektive Foucaults kann die Wissenssoziologie von B/L daher kaum als Gesprächspartner gelten, sondern eher als empirischer Beleg dafür, wie tief auch die Sozialwissenschaften im »anthropologischen Schlaf« dahindämmern. Aus einer B/L-Perspektive erscheint die Arbeit von Foucault als Beleg für eine Theorie, in der Strukturen/Diskurse etwas bestimmen, ohne dass die Vermittlung durch menschliche Handlungen noch sichtbar wäre.

Der Vortrag formuliert einen Vorschlag für eine Verständigungsbasis unter Rückgriff auf Helmuth Plessner. Dieser hatte bereits 1932 in »Macht und menschliche Natur« herausgearbeitet: 1. der Mensch wird in der Moderne als Bildner von Kulturen und von Naturen verstanden, 2. der Mensch ist daher der Bezugspunkt von Erkenntnis, 3. als solcher ist der Mensch eine Formation, die historisch auch untergehen kann. Ich schlage vor, die Wissenssoziologie von B/L ausgehend von Plessner so zu reformulieren, dass sie die Historizität und den möglichen Tod des Menschen einbeziehen kann. Dies würde es umgekehrt ermöglichen, Foucault's Analyse der Ordnung der Dinge mit einer Theorie des operativen Vollzugs leiblicher Akteure zu verbinden, bei denen es sich nicht notwendigerweise um Menschen oder um Individuen handeln muss. Hierdurch ließe sich auch empirisch genauer bestimmen, wie die Wirksamkeit von Diskursen zu begreifen ist.

Julian Müller: **Diskursive Rückkopplungsschleifen. Gemeinsame Motive im Werk von Michel Foucault und Peter L. Berger/Thomas Luckmann**

Wer zum ersten Mal Die Ordnung der Dinge, vor allem aber die Archäologie des Wissens zur Hand nimmt, wird sich wohl auch über die Sprache Foucaults wundern, ist bei ihm doch immer wieder von ›Signalen‹, ›Codes‹ und ›Rauschen‹ die Rede. Statt mit Begriffen aus geisteswissenschaftlicher Tradition konfrontiert Foucault seine Leser mit Begriffen aus der statistischen Informationstheorie und der Kybernetik. Obwohl Foucault den Import kybernetischen Vokabulars bereits in seinem frühen Aufsatz »Die Psychologie von 1850 bis 1950« empfohlen hat, wird der Einfluss der Kybernetik auf das Foucault'sche Werk noch immer zu selten berücksichtigt. Dabei ist es nicht übertrieben zu behaupten, dass in Foucaults frühen Hauptwerken letztlich eine kybernetische Theorie des Diskurses entworfen wird, die sich weniger für Bedeutungen oder Sinnver-

stehen interessiert, als vielmehr für diskursive Informationsverarbeitung und diskursive Rückkopplungsschleifen. Der Diskurs wird von Foucault im Grunde als kybernetischer Regelkreis modelliert, geht es ihm doch in erster Linie darum herauszufinden, wie innerhalb eines »ordnungslosen Rauschen des Diskurses« Sinn produziert wird. Die von Foucault beschriebene Ordnung des Diskurses ist mithin als eine Eigenordnung des Diskurses zu begreifen, die weder auf ein Subjekt noch auf einen objektiven Geist zurückgeführt werden kann, sondern ausschließlich auf eine sich selbst einschränkende und selbstverstärkende Praxis, die als diskursiver Regelkreis modelliert werden kann.

Von hier aus ist es kein großer Schritt zu Bergers und Luckmanns Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Wiewohl man bei ihnen keine expliziten Anleihen aus der Kybernetik ausmachen kann, ist ihr wissenssoziologisches Programm gar nicht weit entfernt von Foucault'schen Fragen: Auch sie modellieren das Verhältnis von Mensch und Welt gewissermaßen als einen geschlossenen Regelkreis. Was bei ihnen ›Institutionalisierung‹ heißt, meint den Kreislauf der Externalisierung durch menschliche Produktion auf der einen Seite und der Internalisierung dieser Produkte durch Weiterverarbeitung auf der anderen Seite. Wir haben es also mit einem sich selbst regelnden und verstärkenden Prozess gesellschaftlicher Produktion der Wirklichkeit zu tun, der von Berger und Luckmann tatsächlich auch als ein Prozess permanenter Rückkopplungen verstanden wird: »[D]er Mensch und seine gesellschaftliche Welt stehen miteinander in Wechselwirkung. Das Produkt wirkt zurück auf den Produzenten.«

Ilja Srubar: Subjekt oder »subjectum« ? Zum phänomenologischen und poststrukturalistischen Verständnis der »dunklen Seite der Gesellschaft«.

Liest man den Abschnitt über »Legitimation« in »Social construction of reality«, so fallen die Parallelen zu Foucaults »Ordnung des Diskurses« unweigerlich auf. Sinnwelten werden durch »machineries of maintenance« aufrechterhalten, die von den Autoren durchaus als Machtdiskurse begriffen werden. Legitimes Wissen wird hier von illegitimem geschieden, eine legitime Sprache wird etabliert und durch ein umfangreiches gesellschaftliches Arsenal von Machtmitteln durchgesetzt, das von sanfter Habitualisierung bis zu physischer Korrektion oder gar Liquidation Abweichender reicht. Wer

verstehen möchte, was ein solcher Diskurs sagt, muss sich auch dem Nichtgesagten zuwenden, das durch die Mechanismen des Diskurses verdrängt werden soll. Letztlich sind auch die Ergebnisse solcher Diskurse bei Berger und Luckmann nicht vorhersehbar, sondern resultieren aus einer Konfiguration von teils zufälligen Faktoren, die sich zu einer bestimmten Lesart verfestigen, die zur Grundlage eines symbolischen Universums wird. Während jedoch Berger und Luckmann die »dunkle Seite der Gesellschaft« beleuchten, um die auf Systemausgleich bedachte Harmonie des in den 60-er Jahren überwiegenden strukturfunktionalistischen Gesellschaftsbildes zu korrigieren, und so die Position der Akteure wieder zu stärken, zieht Foucault aus seinem Befund radikale Konsequenzen, die die strukturelle Übermacht des Diskurses über das »subjectum« betonen. Die Frage kommt also auf, inwiefern sich die beiden Ansätze gegenseitig »assimilieren« lassen.

Sektionssitzung 2 auf dem DGS-Kongress 2016: Der Kommunikative Konstruktivismus und die Kommunikationsgesellschaft

Mittwoch, 28.09.2016: 9:00 – 11:45;
Organisation: Michaela Pfadenhauer & Bernt Schnettler

In der Wissenssoziologie bildet sich ein konzeptueller Ansatz aus, der als Kommunikativer Konstruktivismus bezeichnet wird. Dieser Ansatz versteht sich als offene Theoriebaustelle, die sich – ausgehend vom Sozialkonstruktivismus von Berger und Luckmann – darum bemüht, zentrale Elemente aus diversen Theorieansätzen derart miteinander zu verbinden, dass sie zum wesentlichen Fortschritt in der Ausformulierung wissenssoziologischer Sozial- und Gesellschaftstheorie beitragen. Die Kritik an den Kernannahmen des Sozialkonstruktivismus berücksichtigend, bezieht er phänomenologische, weberianisch-handlungstheoretische, symbolisch-interaktionistische, durkheimianisch-organizistische sowie strukturalistische Elemente in seine Theorienanlage mit ein. Ebenso werden hermeneutische, pragmatistische und marxistisch-materialistische Beiträge integriert. Die Entwicklung des kommunikativen Konstruktivismus verdankt sich insbesondere den Herausforderungen der jüngeren Theorieentwicklung, wie sie von hermeneutischen Ansätzen, von der Systemtheorie und der Theorie des kommunika-

tiven Handelns sowie vom Poststrukturalismus, der Actor-Network-Theorie und dem Neopragmatismus formuliert werden. Zur programmatischen Fortentwicklung im Rahmen eines gegenüber dem Sozialkonstruktivismus wesentlich erweiterten kommunikativen Konstruktivismus orientieren sich die begonnenen Arbeiten an einer offenen Theorie, die sich darum bemüht, den Herausforderungen im Sinne des »Post-Konstruktivismus« nicht vornehmlich durch Abgrenzungen entgegen zu treten. Die Theoriearbeit zielt vielmehr auf Annäherung an und Verständigung mit parallel laufenden Theorieentwicklungen in der Soziologie.

Damit soll diese Sektionsveranstaltung zur weiteren Entwicklung des Kommunikativen Konstruktivismus als einer offenen, integrativen und reflexiven Sozialtheorie der Gegenwartsgesellschaft beitragen. Begrüßt werden insbesondere solche Beitragsvorschläge, die sich nicht allein in allgemeiner theoretisch-analytischer Weise, sondern unter der Perspektive einer Reflexion der wissenssoziologischen und methodologischen Bedingungen für die soziologische Theoriebildung mit dem Kommunikativen Konstruktivismus auseinandersetzen. Ohne dabei den ersten Bezugspunkt der Debatte zu bilden, können dabei ebenso materiale Fragen aktueller Gesellschaftsanalyse im Zusammenhang mit den veränderten Bedingungen gesellschaftlicher, wissenschaftlicher und im besonderen sozialwissenschaftlicher Kommunikation mit in den Blick genommen werden. Nachfolgend sind die Abstracts der gehaltenen Vorträge wiedergegeben.

Michaela Pfadenhauer, Bernt Schnettler: **Zur Weiterentwicklung des Kommunikativen Konstruktivismus als einer offenen, integrativen und reflexiven Sozialtheorie der Gegenwartsgesellschaft**

In der Wissenssoziologie bildet sich ein konzeptueller Ansatz aus, der als Kommunikativer Konstruktivismus bezeichnet wird. Er versteht sich als offene Theoriebaustelle, die sich vom Sozialkonstruktivismus ausgehend darum bemüht, zentrale Elemente aus diversen Theorieansätzen derart miteinander zu verbinden, dass sie zum wesentlichen Fortschritt in der Ausformulierung wissenssoziologischer Sozial- und Gesellschaftstheorie beitragen. Die Kritik an den Kernannahmen des Sozialkonstruktivismus berücksichtigend, bezieht er phänomenologische, weberianisch-handlungstheoretische, symbolisch-interaktionistische, durkheimianisch-organizistische sowie strukturalistische Elemente in seine Theorienanlage mit ein.

Ebenso werden hermeneutische, pragmatistische und marxistisch-materialistische Beiträge integriert. Die Entwicklung des kommunikativen Konstruktivismus verdankt sich insbesondere den Herausforderungen der jüngeren Theorieentwicklung, wie sie von hermeneutischen Ansätzen, von der Systemtheorie und der Theorie des kommunikativen Handelns sowie vom Poststrukturalismus, der Actor-Network-Theorie und dem Neopragmatismus formuliert werden. Zur programmatischen Fortentwicklung im Rahmen eines gegenüber dem Sozialkonstruktivismus wesentlich erweiterten kommunikativen Konstruktivismus orientieren sich die begonnenen Arbeiten an einer offenen Theorie, die sich darum bemüht, den Herausforderungen im Sinne des »Post-Konstruktivismus« nicht vornehmlich durch Abgrenzungen entgegen zu treten. Die Theoriearbeit zielt vielmehr auf Annäherung an und Verständigung mit parallel laufenden Theorieentwicklungen in der Soziologie. Damit soll diese Sektionsveranstaltung zur weiteren Entwicklung des Kommunikativen Konstruktivismus als einer offenen, integrativen und reflexiven Sozialtheorie der Gegenwartsgesellschaft beitragen. Es geht darum, sich nicht allein in allgemeiner theoretisch-analytischer Weise, sondern unter der Perspektive einer Reflexion der wissenssoziologischen und methodologischen Bedingungen für die soziologische Theoriebildung mit dem Kommunikativen Konstruktivismus auseinandersetzen.

Gesa Lindemann: **Reflexive Institutionalisierung – zwei Anfragen an den kommunikativen Konstruktivismus**

In jüngerer Zeit entwickeln sich in unterschiedlicher Weise Anschlüsse bzw. Weiterentwicklungen von Berger/Luckmann »Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit«. Dabei gewinnt der Kommunikationsbegriff an Bedeutung. Dieser wird triadisch konzeptualisiert, wobei die Dreierkonstellation zum einen als Struktur geteilter Aufmerksamkeit im Sinne Tomasellos verstanden wird und zum anderen – stärker an das Institutionalisierungskonzept anschließend – triadisch im Sinne einer personalen Triade von Ego-Alter-Tertius. Aus der Perspektive des Drittenverhältnisses als personale Konstellation werden zwei Thesen bzw. Anfragen formuliert:

1. Wenn man den Kommunikationsbegriff ausgehend von einer Ego-Alter-Tertius-Konstellation entwickelt, kann man zwischen dividualisierenden und individualisierenden Formen der Vergesellschaftung unterscheiden. Der an Tomasello angelehnte Kommuni-

kationsbegriff weist dagegen eine Affirmation der idividualisierenden Vergesellschaftung auf.

2. Wenn man den Kommunikationsbegriff ausgehend von einer Ego-Alter-Tertius-Konstellation entwickelt, werden die institutionalisierenden Effekte von Kommunikation präziser fassbar. Dies erleichtert es, den Kommunikationsbegriff an die Analyse der reflexiven Schichtung von Sinn zu integrieren. Dies betrifft bei Berger und Luckmann das Verhältnis von drei Ebenen der Institutionalisierung: 1. Institution als Ablauf aufeinander bezogener Handlungen, 2 die Ebene der reflexiven Institutionalisierung von vermittelnden Institutionen, die Bezüge zwischen unterschiedlichen institutionalisierten Handlungszusammenhängen herstellen und 3. der Institutionalisierung übergreifender symbolischer Sinnwelten. Eine so verstandene kommunikativ vermittelte reflexive Institutionalisierung eröffnet die Möglichkeit einer leibtheoretisch fundierten Gesellschaftstheorie.

Hubert Knoblauch: **Von der sozialen zur kommunikativen Konstruktion**

Die Entwicklung von der sozialen zur kommunikativen Konstruktion verdankt sich vor allem der empirischen Forschung. Unter der Maxime, sich den sozialen Handlungen »naturalistisch« zuzuwenden, entdeckte sie immer mehr deren kommunikativen Grundzug. Angeregt von den jüngeren Kritiken am »Sozialkonstruktivismus« wurden diese empirischen Forschungen in letzter Zeit mit immer detaillierteren theoretischen Ausarbeitungen verbunden, die einen zunehmend systematischen Charakter annehmen. Sie schließen zwar ausdrücklich an der Theorie der »sozialen Konstruktion« an, interpretieren sie aber auf eine neue Weise, die Anschlüssen an Diskurs-, Praxis- und posthumanistische Theorien ermöglicht. Vor allem die relationale Ausrichtung der Theorie, die Relationierung der Phänomenologie und die Bestimmung des grundlegenden Prozesses der Konstruktion vom »sozialen« zum körperlicher kommunikativen Handeln stellen recht grundlegende Modifikationen der »Sozialen Konstruktion« dar. Neben den empirischen Forschungslinien bilden sie einen theoretischen Grund für die Umstellung von der sozialen auf die »kommunikative Konstruktion«. Die Verlagerung zur kommunikativen Konstruktion hat indessen noch einen dritten Grund. Sie besteht in der veränderten gesellschaftlichen Bedeutung der Kommunikation, die nicht mehr nur die Kultur und Wissensvermittlung trägt. Im Zuge der jüngeren Mediatisie-

rungswelt wird sie selbst zu einer Kommunikationsgesellschaft. Der Vortrag will im ersten Teil die Vorgeschichte der kommunikativen Konstruktion in der empirischen Forschung skizzieren. Anschließend an eine kurze Erläuterung zentraler Kritiken sollen dann die wesentlichen Kernpunkte der sozialen Konstruktion formuliert werden, auf denen die kommunikative Konstruktion aufbaut. Im dritten Teil sollen dann die entscheidenden Modifikationen erläutert werden. Abschließend wird der Vortrag die Diagnose der Kommunikationsgesellschaft wenigstens noch kurz angerissen.

Joost Van Loon, Sandra Balbierz: **Wie erklärt der Kommunikative Konstruktivismus die Entdeckung des HIV/AIDS?**

In den späten 1970er und frühen 1980er Jahren ergaben sich in San Francisco ungewöhnliche Krankheitsfälle: Spezielle Krebsarten, Parasitenbefall und Lungenentzündungen traten auf, die bis dahin nur sehr selten vorkamen. Die meisten, die davon betroffen waren, berichteten, dass sie Sex mit anderen Männer gehabt hatten. Dies führte dazu, dass für diese Sammlung der Symptome das Akronym GRID (Gay Related Immuno-Deficieny-Syndrome) benutzt wurde. Der Annahme, dieses Syndrom trete ausschließlich bei homosexuellen Männern auf, widersprach dann die Beobachtung, dass dieses auch bei Männern zu finden war, die erklärten, keinen Sex mit anderen Männern gehabt zu haben. Da auch Frauen von ähnlichen Symptomen betroffen sein konnten, wurde die ursprüngliche Benennung dieses Syndroms problematisch. Der allgemeinere Begriff Acquired Immuno-Deficiency Syndrom (AIDS) wurde eingeführt. Erst nach der »Entdeckung« eines besonderen Virus (HIV) als wahrscheinlicher Auslöser von AIDS war es möglich, eine Erklärung zu gestalten, durch die HIV/AIDS als sexuell übetragbare Krankheit dargestellt werden konnte. Es folgten öffentliche Sensibilisierungskampagnen. In Deutschland führte das Robert Koch Institut ein zentrales Fallregister ein.

Blickt man auf die diskursive Entfaltung dieser Entdeckungsgeschichte des HIV zurück, stellt sich die Frage, wie genau diese als ein zunächst singuläres Ereignis, das durch verschiedene Akteure in Bewegung gebracht wurde, eine Gesellschaft in Bewegung bringen konnte – wie die Idee des Infiziertseins weitere Ereignisse infizieren konnte. Dabei geht es nicht um die Handlungsmacht von Dingen. Das Beispiel bietet vielmehr eine konkrete Möglichkeit, den Kommunikativen Konstruktivismus einem für seine Überzeugungskraft notwendigen Lackmustest zu unterwerfen. Innerhalb dieses Lack-

mustests wird überprüft, inwiefern dieser Ansatz etwas erklären kann, das mit anderen konstruktivistischen Ansätzen weniger gut möglich ist. KoKo sollte uns z.B. überzeugen können, dass die Bevorzugung der Kommunikation gegenüber dem allgemeineren Begriff des Sozialen einen Mehrwert hat. Einerseits betont KoKo die semiotische Einbindung von Deutungsmustern und anderseits die performative, pragmatische, materielle Verankerung der kommunikativen Gestaltung, durch welche die gestaltete Konstruktion während ihrer Entfaltung auch in ihrer konkreten Wirksamkeit nachvollziehbar sei.

Jo Reichertz: **Was ist neu am kommunikativen Konstruktivismus?**

Der Kommunikative Konstruktivismus ist ein neuer theoretischer Ansatz, der (nicht nur) innerhalb der Wissenssoziologie, sondern auch in der Medien- und Kommunikationswissenschaft zunehmend Bedeutung erlangt. Kommunikatives Handeln wird im Kommunikativen Konstruktivismus nicht allein als das Mittel verstanden, mit dem sich Menschen absichtsvoll Botschaften zukommen lassen, sondern kommunikatives Handeln ist die menschliche Praxis – bestehend aus einer Fülle unterschiedlicher Praktiken, mit denen zugleich Identität, Beziehung, Gesellschaft und Wirklichkeit festgestellt werden. Kommunikatives Handeln zielt in dieser Perspektive nicht mehr vornehmlich darauf, ein Verstehen beim Anderen zu erreichen, sondern unter anderen auch darauf, gegenüber anderen Kommunikationsmacht aufzubauen. Neu am Kommunikativen Konstruktivismus ist jedoch nicht nur der Kommunikationsbegriff, der nicht die Informationsübertragung, sondern die Handlungskoordinierung betont, sondern auch die Umstellung von Sprache und Wissen (eine Ausrichtung, die den Sozialkonstruktivismus kennzeichnet), sondern auf verkörpertes kommunikatives Handeln als Grundlage der gesellschaftlichen Konstruktion von Wirklichkeit: nicht Sprache und Wissen sind der sozialtheoretische Ausgangspunkt, sondern kommunikatives Handeln, das Wissen und Sprache schafft. Damit eröffnet der Kommunikative Konstruktivismus für die empirische Forschungsarbeit neue Möglichkeiten und Perspektiven, die in dem geplanten Vortrag vorgestellt und diskutiert werden sollen.

Boris Traue: **Selbstthematisierungen (in) der Kommunikationsgesellschaft**

Die Wissenschaft ist nicht mehr allein mit ihren Objekten. Wissenschaft, Bildungssystem, Literaturbetrieb und Journalismus scheinen zur Zeit ihre im 18. und 19. Jahrhundert erworbenen Alleinzuständigkeiten für Wissensproduktion zu verlieren. Wissenschaftlich, bildend, literarisch und berichtend kommunizieren auch Laien, Amateure, Aktivisten, Patienten, partizipierende Bürger, Protestierende, Behinderte. Die Zunahme von Gelegenheiten zur Kommunikation und die Senkung der Zugangsschwelle zu technischen Kommunikationsmedien ist ein strukturelles Merkmal von Gegenwartsgesellschaften. Die genannten vormals subalternen Akteure melden Deutungs- und Handlungsbedarfe an, mit denen Menschen, Tiere und Dinge zum Sprechen gebracht werden – einschließlich ihrer selbst und oft im Rekurs auf persönliche Erfahrungen. Dabei werden auch neue normative Vorgaben artikuliert. Auf diesen Parallelprozess einer verstärkten Selbstermächtigung bei gleichzeitiger kommunikativer Diskursivierung reagiert der Kommunikative Konstruktivismus und in der begrifflichen Fassung dieser neuen Lage findet er u.a. seine Aufgabe. Ich werde in meinem Beitrag umreissen, wie sich dieser konzeptuelle Ansatz zur Ausweitung der Entitäten verhalten kann, die sich ›zu Wort‹ melden (z.B. Natur, Klima, ›ganz andere‹ Menschen).

Eine theoretische Heuristik ist hilfreich, um diesen Strukturwandel im Rahmen eines kommunikativen Konstruktivismus zu fassen: Die Konstruktion von Wirklichkeiten ist bedingt durch a) die materiell-medial-institutionellen Darstellungsmöglichkeiten dessen, was wirklich ist oder sein könnte, b) kommunikative Thematisierungen des Wirklichen durch Entitäten, die als Akteure gelten und c) die Reaktionen und Erwiderungen der (dinghaften, tierischen, menschlichen usw.) Gegenüber. Dieses triadische Verhältnis wird dynamisiert durch die Veränderung der Wirklichkeitsdarstellungsmöglichkeiten sowie durch sich wandelnde Relationen zwischen Deutungsmacht und den Objekten dieser Macht, die sich solchen feststellenden Deutungen entziehen können. Zur Illustration dieser Überlegungen sollen Ergebnisse einer Studie herangezogen werden, in der mediatisierte Praktiken der Selbstthematisierung neuartige normative Vorgaben hervorbringen.

Tagungskalender

Übersicht über seit dem letzten regulären Rundbrief (Nr. 26, März 2016) vergangene, aktuelle und geplante Tagungsaktivitäten, an denen die Sektion in der einen oder anderen Weise beteiligt ist:

Durchgeführte Veranstaltungen

19. – 20. Februar 2016: Vom Scheinen-Müssen, um sein zu können. Nachhaltigkeit – eine normative Fiktion in Kunst, Wissenschaft und Gesellschaft. Workshop des Arbeitskreises »Soziale Imaginäres«, Leuphana Universität Lüneburg

5. März 2015 »Reale und imaginäre Momente in Bildern von Flucht«; Forschungswerkstatt des AK »Soziales Imaginäres« fand in Zusammenarbeit mit der Arbeitsgruppe »Sozialwissenschaftliche Interpretation von (Körper-)Bildern«, Berlin

17. – 18. März 2016 »(Digitale) Medien und Gedächtnis«. Jahrestagung des Arbeitskreises »Soziales Gedächtnis-Erinnern-Vergessen«, Erlangen

8. – 9. April 2016: Tagung »Hybridisierung inszenierter Ereignisse« unter Mitwirkung der Sektion, TU Dortmund

28. – 30. April 2016: Tagung »Social Construction as Paradigm?«, Universität Wien (mitveranstaltet als Frühjahrstagung der Sektion)

3. – 4. Juni 2016: »Mathesis universalis« – Die aktuelle Relevanz der »Strukturen der Lebenswelt«, Workshop des AK Phänomenologie, Sozialwissenschaftliches Archiv, Universität Konstanz

12. – 19. Juni 2016: »Reframing Mass Violence in Europe and the Americas« TransAtlantic Summer Institute, Universität Bayreuth (Workshop, mit Unterstützung der Sektion)

26. – 27. August 2016: European Perspectives on the Sociology of Knowledge Midterm, TU Berlin, European Sociological Association (ESA) RN 05 Sociology of Knowledge (Workshop, mit Unterstützung der Sektion)

15. – 17. September 2016: Tagung »Plural Modernities – Plural Gender Relations«, Augsburg (Workshop, mit Unterstützung der Sektion)

26. – 30. September 2016: 38. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Soziologie (DGS) zum Thema »Geschlossene Gesellschaften«, Universität Bamberg einschließlich zweier Sektionssitzungen und Mitgliederversammlung 2016 der Sektion

Geplante Veranstaltungen

10. – 11. November 2016: Workshop »Deutungsmuster im Diskurs« des Arbeitskreis Diskursanalyse & 13. Netzwerktreffen des Netzwerkes Wissenssoziologische Diskursanalyse, IGPP, Freiburg

24. – 25. November 2016: Grenzen von Interaktionen. Gemeinsamer Workshop der Arbeitskreise »Theoretische Wissenssoziologie« und »Interaktionsforschung« Universität Bielefeld, Fakultät für Soziologie

9. – 10. März 2017: Soziale Gedächtnisse des Ankommens, Aufnehmens und Abweisens. Tagung des Arbeitskreises Soziales Gedächtnis, Erinnern und Vergessen im Wissenschaftszentrum Umwelt der Universität Augsburg

21. – 22. März 2017: Spring School Wissenssoziologische Diskursanalyse. Universität Augsburg

23. – 24. März 2017: Die diskursive Konstruktion von Wirklichkeit III. Tagung zu wissenssoziologischen Ansätzen der Diskursforschung, AK Diskursanalyse, Universität Augsburg

11. – 12. Mai 2017: Frühjahrstagung der Sektion, Bayreuth Frühjahrstagung der Sektion Wissenssoziologie »Legitimierung und Konstruktion von Weltansichten in der Gegenwartsgesellschaft«, Universität Bayreuth

Ende September/Anfang Oktober 2017: 2. Sektionskongress, TU Dortmund

noch ohne Datum: Kulturen des Bewertens, AK Soziologie des Be/Wertens; Universität Köln

Veröffentlichungen von Sektionsmitgliedern

Bosančić, Saša & Reiner Keller (Hg.) 2016: *Perspektiven wissenssoziologischer Diskursforschung*, Wiesbaden: Springer VS

Figueroa-Dreher, Silvana K. 2016: *Improvisieren. Material, Interaktion, Haltung und Musik aus soziologischer Perspektive.* Wiesbaden: Springer VS, (Reihe ›Wissen, Kommunikation und Gesellschaft‹)

Hitzler, Ronald & Paul Eisewicht 2016: *Lebensweltanalytische Ethnographie – im Anschluss an Anne Honer* (Reihe ›Standards

standardisierter und nichtstandardisierter Sozialforschung‹), Weinheim, Basel: Beltz Juventa

Hitzler, Ronald & Nicole Burzan (Hg.) 2016: *Auf den Hund gekommen. Interdisziplinäre Annäherung an ein Verhältnis* (Reihe ›Erlebniswelten‹). Wiesbaden: Springer VS 2016

Hitzler, Ronald, Simone Kreher, Angelika Poferl & Norbert Schröer (Hg.) 2016: *Old School – New School? Zur Frage der Optimierung ethnographischer Datengenerierung*. Essen: Oldib

Hitzler, Ronald, Nicole Burzan & Heiko Kirschner (Hg.) 2016: *Materiale Analysen. Methodenfragen in Projekten* (Reihe ›Erlebniswelten‹). Wiesbaden: Springer VS

Leonhard, Nina 2016: *Integration und Gedächtnis. NVA-Offiziere im vereinigten Deutschland*, Konstanz/München: UVK

Raab, Jürgen & Keller, Reiner (Hg.) 2016: *Wissensforschung – Forschungswissen. Beiträge und Debatten zum 1. Sektionskongresses der Wissenssoziologie*, Weinheim/Basel: BeltzJuventa

Reichertz, Jo 2016: *Qualitative und interpretative Sozialforschung: Eine Einladung*. Wiesbaden: Springer VS

Sahinol, Melike 2016: *Das techno-zerebrale Subjekt. Zur Symbiose von Mensch und Maschine in den Neurowissenschaften*. Bielefeld: Transcript.

Stadelbacher, Stephanie 2016: *Die körperliche Konstruktion des Sozialen. Zum Verhältnis von Körper, Wissen und Interaktion*, Bielefeld: Transcript (Reihe ›KörperKulturen‹)

Gerne nehmen wir an dieser Stelle im nächsten Rundbrief Hinweise auf aktuelle Buchveröffentlichungen der Sektionsmitglieder auf. Bitte schicken Sie dazu eine entsprechende Email mit allen notwendigen Informationen im Word-Format an:
reiner.keller@phil.uni-augsburg.de